

# Wolauer Tagblatt

Abonnements und Anzeigen (Inserate) werden in der Verlags-Buchdruckerei Jos. Krmpotić, Piazza Carli Nr. 1, entgegen genommen. — Auswärtige Anzeigen werden von allen größeren Anzeigenbüros übernommen. — Inserate werden mit 30 h für die 4mal gestaltete Petizelle, Reklamenzettel in redaktionelle Teile mit 50 h für die Petizelle, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im kleinen Anzeiger mit 4 h, ein fettgedrucktes mit 8 h berechnet. Für bezahlte und sodann eingestellte Inserate wird der Betrag nicht zurückerstattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Für die Redaktion verantwortlich:  
**Hugo Dudek.**  
Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Jos. Krmpotić  
Pola, Piazza Carli Nr. 1.

Erscheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh.  
Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmpotić, Piazza Carli Nr. 1.  
Die Redaktion befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmpotić, Piazza Carli Nr. 1.  
Sprechstunden der Redaktion: von 7 bis 4 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 20 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 25 K 80 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 Heller, Einzelverschied in allen Trafiken.

IX. Jahrgang

Pola, Sonntag 3. August 1913

Nr. 2551

## An die p. t. Abonnenten.

Die p. t. Abonnenten werden höflichst ersucht, die fälligen Abonnementgebühren durch die erhaltenen Erlagscheine rechtzeitig zu entrichten und eventuelle Adressänderungen bekanntzugeben, damit keine Störung in der Zustellung des Blattes eintrete.

Die Administration.

## Grossindustrielle Handelspolitik.

Die Ausführungen des ungenannten »Grossindustriellen« in der »Oesterr. Rundschau«, die in Nr. 2548 dieses Blattes auszugsweise wiedergegeben wurden, dürfen nicht unwidersprochen bleiben; da sie die elementarsten Lehren der Volkswirtschaft völlig vernachlässigen, dürfte, nur nebenbei bemerkt, der »Grossindustrielle« kaum unter den Handelsleuten zu suchen sein.

Der sonderbare Handelspolitiker hofft also, die Annexion eines Teiles von Kleinasien würde uns diesen Teil für unseren Handel erschliessen. Nach dieser Auffassung könnte man sich also in Ländern, die einem nicht gehören, wirtschaftlich nicht festsetzen, oder der ein Gebiet »besitzende« Staat könnte die fremden Kaufleute aus seinem Lande verjagen! Man braucht diesen Satz nur auszusprechen, um sich seiner Widersinnigkeit bewusst zu werden, wenn man auch die Ausfuhrstatistik der verschiedenen Staaten gar nicht in Betracht ziehen will. Aber diese enthüllt uns die merkwürdigsten Tatsachen! Frankreich, das wegen Elsass-Lothringen doch allen Grund hätte, mit dem Deutschen Reiche zu grollen, liess bis Ende Juni 1913 dem Reiche weit mehr als 500 Millionen Franken zukommen, während es in das Reich um etwa 60 Millionen weniger einfuhrte, mit anderen Worten: es lässt sich von seinem politischen »Feinde« wirtschaftlich erobern, während es doch ein Interesse an der wirtschaftlichen Eroberung Deutschlands haben sollte. England, das über die grösste Kriegsflotte der Welt verfügt, muss es geschehen lassen, dass nach einer Feststellung von Mr. Harry Mac Gee, dem Vizepräsidenten einer kanadischen Handelsgesellschaft — Kanada in England sehr wenig kauft und dass »die meisten Bestellungen nach Frankreich, Deutschland und der Schweiz gehen, aber nicht nach England«. Dieses Beispiel lehrt doch deutlich genug, dass der politische Besitz eines Landes mit seinem wirtschaftlichen durchaus nicht gleichbedeutend ist.

Was hätten wir nun von einem kleinasiatischen Anatolien z. B., das uns gehörte? Man überlege doch nur! Die jetzige Krise, bei der wir gar nicht Krieg geführt haben, hat uns vielleicht anderthalb Milliarden Kroten gekostet, vielleicht auch noch mehr, hat uns aber auf jeden Fall wirtschaftlich stark geschwächt und ungeheure Ka-

pitalien, die wir für die Ausbreitung unseres Handels hätten verwenden können, vernichtet. Nun käme die Annexion Anatoliens, die ohne kriegerische Operationen gar nicht denkbar ist, zum alten Manko also noch ein empfindliches neues Manko fügen würde. Kostete uns schon die »Pazifizierung« des fremden Landes ungezählte Millionen — von Verwicklungen zwischen uns z. B. und Russland, die ganz unausbleiblich wären und uns neuerliche furchtbare wirtschaftliche Wunden schlagen würden, will ich ganz absehen —, so müssten noch Millionen und Abermillionen ins Land gesteckt werden, um es auf die entsprechende Höhe der Zivilisation zu bringen. Nicht genug an dem, müssten Kulturbedürfnisse in dem neuen Lande erst hervorgerufen werden, da die Leute in Kleinasien, auch die reichsten, ausserordentlich genügsam sind und beispielsweise das Wasser aus der hohlen Hand trinken, statt sich einen Becher anzuschaffen. Und wäre man so weit, so würde der Hass der Eingeborenen gegen uns wieder alles in Frage stellen, kostspielige Garnisonen müssten errichtet, unsere Flotte in ungeheurer Weise vermehrt werden. Die Eingeborenen würden, unserer militärischen Machtmittel spottend, den Boykott über unsere Waaren verhängen und bei unseren lachenden Gegnern einkaufen.

So würden wir keine Handelspolitik machen! Vielmehr liegt die Sache so, wenn wir uns von imperialistischen Ideen frei zu machen und die Dinge zu sehen trachten, wie sie sind: Bei einem Versuche, in Kleinasien Ordnung zu machen, würden wir furchtbar draufzahlen, da wir zu allem Ueberfluss auch keine Übung in Kolonialpolitik haben. Lassen wir dagegen die anderen Länder, die Türkei oder das Deutsche Reich oder einen der grossen Staaten, in Kleinasien festen Fuss fassen, so würden in jenes Gebiet europäische Verhältnisse einziehen, die Kaufkraft der dortigen Bevölkerung würde bedeutend wachsen, ohne dass wir unser Geld ausgegeben haben, d. h. gerade die Arbeit der fremden Staaten, die wir so sehr fürchten, würde uns in Kleinasien einen kaufkräftigen Markt schaffen.

Aber wir brauchen, um grosse Märkte zu gewinnen, gar nicht bis nach Kleinasien zu gehen; wir könnten es viel bequemer haben, indem wir die Möglichkeiten benützen, die uns sozusagen vor der Nase liegen. Wie vor einigen Tagen eine Uebersicht der »Zeik« ausführte, wäre für uns viel in England zu machen, in Frankreich, in Nordamerika, aber alles das hilft uns nichts, weil die Anlagen des Triester Hafens ungenügend sind, weil unsere Schiffe in Newyork den ungünstigsten Anlegeplatz haben, weil im Inlande der Entwicklung von Handel, Industrie und Gewerbe die empfindlichsten Schranken gesetzt werden und endlich unser Konsularkorps seinen handelspolitischen Aufgaben nicht gewachsen ist. Unser Handelsministerium hätte, auch ohne exotische Länder, die erst unter schweren Mühen für den Handel gewonnen wer-

den müssen, alle Hände voll zu tun in den Kulturländern Europas und Amerikas.

Der Gedanke, durch einen auswärtigen Krieg eine Lösung oder gar nur eine Milderung! — unserer innerpolitischen Zustände zu bewirken, braucht wohl nicht erörtert zu werden; er bedeutet das bedingungslose Einbekenntnis des Bankrotts unserer inneren Politik. — e.

## Aus der Friedenskonferenz.

In der vorgestrigen Sitzung der Konferenz, die im Palace-Hotel in Bukarest stattfand und an der sowohl die Bulgaren als auch alle Delegationen der Verbündeten teilnahmen, wurde namens der Verbündeten ein Schriftstück verlesen, das folgende Forderungen der Verbündeten enthält:

1. Die Verbündeten verlangen als Grenze den Lauf der Struma, beginnend an der alten türkisch-bulgarischen Grenze, bis zum Sarbdere, von dort ab Cote 1314 des Tschengelgebirges, dann folgend der Wasserscheide bis Tragar, von dort nördlich und nordöstlich zur Cote 1152, dann über Mestar nach Kuka, sodann über Sipkova nach Daliboska an der Wasserscheide bis Cote 1162 bei Kuslar, von dort mit der Richtung auf Tschegdadu über Morgasan, dann über Mekova und Tokd-schida, bis Kordschal absteigend, sodann gegen Süden nach Kaplaktepe und Gallitepe und dann am Aegäischen Meere drei Kilometer östlich von Makri.
2. Bulgarien entsagt allen Ansprüchen auf alle Inseln des Aegäischen Meeres.
3. Entschädigung für die Einwohner und Regelung der bereits früher vorgebrachten Streitfragen betreffend die serbisch-bulgarische Grenze.
4. Garantie für die Aufrechterhaltung der Freiheit der Schulen und der Kirchen der griechischen Gemeinden in Thrazien.

## Tagesneuigkeiten.

### Marineoberkommissär Lovisoni.

Wegen Berufung auf einen höheren Verwaltungsposten in das Kriegsministerium, Marinektion nach Wien, verlässt Marineoberkommissär Lovisoni unsere Stadt, hiermit aus dem Gemeinwesen von Pola scheidend. Mit ihm schwindet eine Persönlichkeit, welche, mit unserem Gemeinwesen auf das Engste verwoben, durch die Ereignisse der letzten Jahre im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehend, in die Geschichte kommunalen Lebens so einschneidend eingegriffen sollte.

Als nach der durch den Wahlkampf im Jahre 1907 geschaffenen Situation, die Notwendigkeit einer Aenderung unserer Gemeindeordnung sich als unabwendbar herausstellte, schritt die Regierung zur Einbringung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes, der im Jahre 1908 durch den Landtag für Istrien angenommen wurde, auch die

## Sturmvogel.

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wotho.

6 Nachdruck verboten.

Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.

»Wenns weiter nichts ist. Gesund soll sie vor allem hier werden. Auf einen Schwiegersohn, der bloss auf meinen Geldsack schielt, pfeife ich. Wenn wieder einer kommt, der um Rita ehält, den schmeisse ich die Treppe hinunter, dass er sich das Genick bricht.«

Jetzt hatte sich auch Gerstenberger aufgerichtet und stand nun in seiner ganzen kleinen Rundlichkeit vor seiner Gattin. Seine schmalgeschnittenen, sonst so vergnüglichen, braunen Aeuglein funkelten zornig auf, und seine dicke Hand ballte sich wie in Wut.

»Richard Gerstenberger!« mahnte die Gattin, sich den Schlummerpuff fester in den Rücken schiebend. »Nimm dich doch zusammen! All das Gerede über die aufgelöste Verlobung Ritas hört am ersten auf, wenn sie eine neue Verlobung schliesst. Mir ist der Gedanke grässlich, dass unsere hübschen Mädels alle Jungfern werden sollen.«

»Besser noch als unglückliche Frauen. Ich kann doch meine Töchter nicht öffentlich ausbieten.«

»Nein, das sollst du nicht, aber du brauchst nicht noch Rita in dem Glauben zu bestärken, dass jeder Mann, der sich ihr nähert, ein Mitgiftjäger ist.«

»Na, was denn sonst?!« gab Herr Gerstenberger grob zurück.

Er wurde durch das Erscheinen der Musikkapelle unterbrochen, die nicht weit von dem Ruheplatz der Ehe-

gatten auf Deck Aufstellung nahm und lustig ihre Weisen ertönen liess.

Leise wiegte sich das weisse, majestätische Schiff auf und nieder. Leise plätschernd schlugen die Wellen an die Schiffswand, und ein leuchtendes Sonnengold goss eine breite Goldflut über das Meer.

Frau Gerstenberger hatte die letzte Orange verzehrt. Jetzt lauschte sie der Musik und dem melodischen Rauschen der Wellen. Eigentlich war es doch wunderschön, hier so gemächlich bei den Klängen der Musik über die blauen Wellen zu gleiten.

Wie funkelnde, goldene Sterne tanzte das Sonnenlicht auf den Wogen.

Frau Gerstenberger war kein poetisches Gemüt, aber während sie, eigentlich zum erstenmale seit Beginn der Reise, mit offenen Augen um sich sah, hatte sie doch die Empfindung von etwas unendlich Grossem, Erhabenem, Gewaltigem, das auch zu ihrem Herzen sprach.

»Gott sei Dank, der bohrende Kopfschmerz schwindet auch«, seufzte sie erleichtert auf, während Herr Gerstenberger sich zu einem Dauerlauf um das Promenadendeck anschickte.

»Das verdanke ich Gustav«, dachte Frau Lena dankbar, während Herr Gerstenberger davontabte. »Die Früchte haben Wunder gewirkt.«

Kurz darauf, nachdem sich Herr Gerstenberger entfernt hatte, kam eine graziose Mädchengestalt das Promenadendeck entlang geflattert, gerade auf den Liegestuhl Frau Gerstenbergers zu.

»Ach, Mama,« rief sie schon von weitem, »du glaubst gar nicht, welch einen himmlischen Vormittag wir oben auf dem Sonnendeck verlebt haben! Danke mal, wir ha-

ben uns da oben in die Schiffsboote gelegt, da schaukelt es noch extra. Wir waren so vergnügt, und gelacht haben wir, sage ich dir...«

»Wir? Wer ist denn das, wir?« fragte Frau Gerstenberger, sich an dem Anblick ihrer jüngsten mit heimlicher weissen Mütze, die so keck auf dem Blondhaar thronte, ganz reizend aussah. Der altrosa Schleier, mit dem die Mütze unter dem Kinn festgebunden war, stand ihr auch zu allerliebste.

»Wir?« gab die Kleine zurück. »Aber natürlich, du weisst ja doch nicht. Also, Oberleutnant Bredow und ich, und der nette, junge Student, Marne Jensen. Ach, es war so schön!«

»Astrid, schämst du dich denn gar nicht, allein mit zwei jungen Männern im Boot? Und Rita hat das gelitten?«

»Rita, als ob die Augen für irgend etwas hätte, was um sie her vorgeht. Den ganzen Morgen hat sie auf dem Meer gestarrt, als bete sie das Wasser an. Nur einmal wurde sie lebhafter, aber gerade nicht in angenehmer Weise. Das war, als Papa ihr den Schiffsarzt Doktor Zähringer auf den Hals schickte. Papa scheint ihm ja eine ganz eingehende Schilderung von Ritas Zustand geliefert zu haben, denn der Doktor war sehr orientiert. Er fragte Rita mit einer fast brutalen Rücksichtslosigkeit aus, bis ihm Rita bedeutete, dass sie auf einen ärztlichen Rat verzichte, den sie nicht gewünscht habe.

Anstatt sich darüber zu ärgern, lächelte er nur, weisst du, Mama, ein ganz nichtswürdiges Lächeln, und dann sagte er unglaublich hochmütig und überlegen: »Gott!

»Ich sehe, mein gnädiges Fräulein, dass Sie kränker sind, als ich angenommen. Kranken verzeiht man, selbst

kaiserliche Sanktion erhielt und bei den nächst darauf folgenden Wahlen in Anwendung hätte treten sollen.

Damit war die Aufstellung eines eigenen — des vierten Wahlkörpers für die aktiven Marine- und Militärbeamten festgelegt bei Entsendung aus demselben von zehn Gemeindevorstandmitgliedern in die 45köpfige Gemeindevertretung. Gelegentlich des kurz darauf bevorstehenden Wahlganges im Jahre 1909 wurde der Name des Marineoberkommissärs Lovisoni als der desjenigen genannt, der diesen neugeschaffenen vierten Gemeindevahlkörper auf den noch unbetretenen Pfaden der neuen Gemeindevahlordnung zu führen und die daraus hervorgehende Vertretung zu leiten gehabt hätte.

Die ersten im Frühjahr 1909 durchgeführten Wahlen wurden bekanntlich annulliert, der damalige Präsident der Giunta, Dr. Bregato, gab seine Demission, der von Dr. Stanich her übernommene, auf vereinzelte Mitglieder zusammengeschrumpfte städtische Verwaltungsausschuss wurde aufgelöst und im August desselben Jahres eine neue Giunta eingesetzt unter Vorsitz des Dr. Varetton mit der Aufgabe, das Terrain für die neuen Wahlen zu schaffen. Marineoberkommissär Lovisoni und Marineoberwerkführer Zherotta wurden mit anderen in diesen Verwaltungskörper delegiert.

Die nächsten anfangs 1910 erfolgten Gemeindevahlen führten zur Konstituierung der ersten aus der neuen Wahlordnung hervorgegangenen Gemeindevertretung unter Leitung des Dr. Varetton als Bürgermeister. Marineoberkommissär Lovisoni trat mit den mitgewählten arbeitsfreudigen Kollegen in dieselbe ein und wurde durch das Vertrauen dieser auch in die Gemeindevorstellung gewählt.

Wenn auch schon vorher in der kurzlebigen Giunta, in noch erhöhtem Masse jedoch ging Marineoberkommissär Lovisoni in der nun aufgestellten Gemeindeverwaltung ans Werk, um den neuen Verhältnissen, den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Von dem Standpunkte ausgehend, dass eine einmal übernommene öffentliche Funktion auch die Pflicht zur vollen Unterstellung der eigenen Person und der eigenen Tätigkeit in den Dienst der Allgemeinheit bedinge, unterzog er sich der Tätigkeit einer — jederzeit mit mustergültiger Ausdauer und nie versagender Arbeitsfreude allen Anforderungen, die die Vielseitigkeit eines grösseren Gemeindevorganges an seine Mitwirkung zu stellen hatte. Durch Interesse und Betätigung brachte es Marineoberkommissär Lovisoni bei seinem vielseitigen Wissen fertig, sich auf allen Gebieten modernen kommunalen Lebens einzufahren und zu recht zu finden und ein verständnisvoller Betrachter und Förderer aller bedeutenden städtischen Fragen und Angelegenheiten zu sein.

Von durchgreifender Bedeutung jedoch sollte seine Tätigkeit im Verwaltungsrate der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke werden — das Schmerzenskind der Stadtverwaltung — das, anstatt wie sonst überall, eine ausgiebige Ertragsquelle für die städtischen Finanzen zu sein, einen unheilvollen durch fortgesetzte Betriebsverluste gezeichneten Weg ging, zur naturgemäss stets zunehmenden Verschuldung führen musste. Bekannt ist sein warnendes Eintreten für die Einhaltung des Voranschlags und sein entschiedenes Auftreten gegen die vorgenommenen Ueberschreitungen und Unstimmigkeiten, wodurch er dem bisher geübten Gebarungsschlendrian und seinen unseligen Folgen für die allgemeinen Stadtfinanzen ein definitives Ende gesetzt wissen wollte. Allgemein bekannt ist auch die von Marineoberkommissär Lovisoni an den verantwortlichen Werksdirektor Ingen. Leban gerichtete Aufforderung zur Rechtfertigung und Klarstellung der vorgenommenen bedenklichen Erscheinungen, das wiederholte Warnen, das monatlang hinausgezogene vergebliche Zuwarten auf die verlangte und nicht erstattete Aufklärung, das unbotmässige Verhalten des Ing. Leban, das passive Verhalten des damaligen Bürgermeisters, endlich die gegebenen Demissionen von

wenn sie sich so wenig in der Gewalt haben, dass sie ungezogen und rücksichtslos werden. Ich glaube, die ganze Ursache Ihrer Krankheit besteht darin, dass man bisher in Ihrer Umgebung zuviel Nachsicht mit Ihnen gehabt hat. Sprach und schritt, flüchtig an seine weisse Schiffsmütze greifend, ohne Rita noch eines Blickes zu würdigen, von dannen.

»So eine Unverschämtheit!« brauste Frau Lena auf. »Was fällt denn dem Doktor ein? Ich werde mich bei dem Kapitän über ihn beschweren!«

»Das tu man lieber nicht, Ma!« gab Astrid mit altkluger Ueberlegenheit zurück, während der Schelm in den braunen Augen lachte. »Rita schadet es gar nichts, dass man ihr mal anders, als mit der ewigen Vergötterung und Nachsicht entgegentritt. Du hättest mal sehen sollen, wie entrüstet sie dem Doktor nachhah. Ich glaube, ja, sie hat geweint vor Wut. Das ist schon etwas. Bis jetzt hat sie monatlang weder geweint noch gelacht, bloss immer starr vor sich hingebriütet und die Trauerweide gespielt. Na, wenn sie hier auf dem herrlichen Schiff, in der prachtvollen Luft, und unter den entzückenden Menschen nicht zu sich kommt, dann ist ihr überhaupt nicht zu helfen.«

Astrid Gerstenberger hatte einen Liegestuhl dicht an das Lager ihrer Mutter geschoben, auf dem sie sich jetzt behaglich lang ausstreckte. Die kleinen Füße mit den weissen Tennischuhen hielt sie gekreuzt, die Arme hatte sie gemächlich unter dem Kopf verschränkt.

»Ist das wonnig«, jubelte sie. »Ach, Ma, ich könnte die ganze Welt umarmen!«

(Fortsetzung folgt.)

Marineoberkommissär Lovisoni und Genossen aus dem Verwaltungsrate zu Anfang des Jahres 1912.

Selbst nach diesen Demissionen vermochte Dr. Varetton gegen den undolmässigen Werksdirektor pflicht- und reglementgemäss nicht einzuschreiten. Die unwürdige Stellung, in die der Bürgermeister durch sein Gebahren die Marinevertreter gebracht und zu halten vermeinte, wahrnehmend, traten Marineoberkommissär Lovisoni und Genossen durch die Abgabe der bekannten Demissionen im Februar 1912 der Situation kategorisch entgegen in einer würdigen und sachlichen Demissionserklärung die Gründe derselben der Öffentlichkeit zur Beurteilung übergebend.

Die Auflösung des Gemeinderates und die Einsetzung des landesfürstlichen Kommissärs folgten auf dem Fusse, gleichzeitig ging die Aufdeckung der bekannten erheblichen verbrecherischen Verhältnisse vor sich, die beinahe sämtliche Zweige der städtischen Verwaltung seit Jahren und Jahren zurück beherrscht hatten, und die bald und sicher zu einem finanziellen Debacle schlimmster Art geführt hätten.

Die von den damaligen Machthabern so bagatelisierte Leban-Lovisoni-Afäre hatte ein Strafgericht erschütterndster Tragweite gezeitigt und einen notwendigen Reinigungsprozess unseres städtischen Verwaltungslebens zur Folge gehabt.

Nach Einsetzung eines Beirates zur städtischen Gerechtigkeit wurde Marineoberkommissär Lovisoni in denselben einberufen, später auch in den Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse hineindelegiert; in diesen Funktionen ist er bis auf den heutigen Tag verblieben.

Ausgesprochen konziliante Natur, über eine beneidenswerte Ruhe verfügend, die ihm in allen Lagen stets zur Seite gestanden ist, besass Marineoberkommissär Lovisoni einen eigenen natürlichen Takt, was ihm im Verkehre mit den verschiedenen oft gegen einander strebenden Parteien ganz besonders zu statten kam.

Von rastloser Tätigkeit — wovon sich nur die der Sache näher Gestandenen einen richtigen Begriff machen konnten — von einer Gewissenhaftigkeit und Arbeitsfreudigkeit sondergleichen, konnte dieser Mann, vom höchsten Pflichtgefühl getragen, in die eigene Aufgabe ganz aufgehen, die übernommene Sache seiner Partei mit rührender Hingebung in Ueberzeugung und Treue festhaltend und während. Herzengut gegen jedermann, war schliesslich dieser Mann, der immer gleich gebliebenen unverbesserlichen Bescheidenheit wegen die populärste Persönlichkeit der Stadt geworden.

Aus der Kriegsmarine hervorgegangen, hat Marineoberkommissär Lovisoni auch auf diesem Gebiete deren Haupttugenden zu betätigen gewusst — Pflicht und Treue.

#### Personales.

Stathalterrat Graf Rudolf Schönfeld tritt heute einen vierzehntägigen Urlaub an.

#### Professor Wertheim.

Im Befinden des Professors Wertheim ist keine ungrünliche Wendung eingetreten. Die Heilung verläuft ordentlich, das Bewusstsein ist ungetrübt, die Herzstätigkeit geregelt. Professor Wertheim konnte deshalb unter Anwendung der gebotenen Schonung das Landesspital bereits verlassen. Er hat sich in Begleitung des Wiener Professors Albrecht nach Brioni begeben, wo er bis zu seiner Genesung zu verbleiben gedenkt. Professor Wertheim hat beim Verlassen des Krankenhauses über die Tüchtigkeit der Aerzte und über die moderne Einrichtung der Anstalt seine wärmste Anerkennung ausgesprochen.

#### Schiffsnachricht.

S. M. S. »Aspern«, aus Durazzo schon seit längerer Zeit avisiert, trifft am 9. d. M. zu kurzem Aufenthalte (Eindocking und Mannschaftswechsel) hier ein.

#### Telegraphenverkehr nach Rumänien und Bulgarien.

Privattelegramme nach Rumänien und Bulgarien, via Rumänien, in geheimer und zwar in verabredeter und chiffrierter Sprache sind bis auf weiteres nicht zugelassen.

#### Aus dem Heeres-Verordnungsblatte.

Der Kaiser hat aus Allerhöchster Gnade und ausnahmsweise dem Regimentsarzt Dr. Friedrich Rebenitsch des F. A. R. Nr. 4 den Titel und Charakter eines Stabsarztes mit Nachsicht der Taxe verliehen.

#### Ernennung.

Der k. k. Polizeioffizial Andreas Aduatz wurde zum k. k. Adjunkten ernannt.

#### Aviso.

Die Hotelaktiengesellschaft »Orignano-Miramir bei Triest« gewährt allen Offizieren und Marinebeamten für die Fahrten zwischen Triest und Orignano-Miramir auf ihrem Salondampfer »Volosca« eine 50prozentige Fahrpreismässigung (Preis der Hin- und Rückfahrt für die Genannten 50 Heller).

#### Plötzlich gestorben.

Gestern Abend um 7 Uhr hat sich der Buchbindermeister Karl Wönka aus Horic in Böhmen in seiner Wohnung, Via Ercole, in einem Anfall von Geistesverwirrung erschossen. Der Verstorbene, ein überaus tüchtiger Arbeiter, litt schon seit langer Zeit an einer qualenden Nervenkrankheit. An seiner Bahre trauert die Witwe mit zwei unversorgten, unmündigen Kindern.

#### Blitzschlag.

Es wird jetzt bekannt, dass während des letzten Unwetters der Blitz in die Wohnung des Monte Grande 414 wohnenden Angestellten Josef Misson eingeschlagen und einen Schaden von 30 Kronen verursacht habe. Beklagenswerter ist es, dass vom gleichen Blitzstrahl, als er in die Küche übersang, die Tochter Missons, Magda-

tene, getroffen und an den Beinen verletzt wurde. Das Mädchen sass in der gefährlichen Zeit beim offenen Fenster an der Nähmaschine.

#### Betrug.

Der Landmann Georg Fabris aus Lindaro lieferte dem hiesigen Händler Gaudenz Bachinc längere Zeit Milch. Als er nun in Pola eintraf, um die Rechnung einzukassieren, fand er das Geschäft seines Kunden gesperrt. Dieser selbst hatte das Weite gesucht, ohne die Schuld zu bezahlen.

#### Verhaftung.

Anton Luxelich, Kellner in einem hiesigen Gasthause, wurde verhaftet, weil er die Aushängetafel eines ihm missliebigen Gastwirtes besudelte.

#### Diebstähle.

Frau Olga Prezzi, Via Tartini 6, erstattete bei der Polizei die Anzeige, dass ihr eine grössere Menge Wäsche abhanden gekommen sei.

#### Gewalttätigkeit.

Michael Giachella, Tagelöhner, Via Monte Rizzi 21, wurde wegen Gewalttätigkeit verhaftet. Er hat den Marineur Simon Uzelac, mit dem er in Streit lebt, in dessen Wohnung aufgesucht und mit einem Scheite bedroht.

#### Beschäftigungslos.

Wegen Beschäftigungs- und Unterstandlosigkeit wurde der Tagelöhner Prvo Dopudja verhaftet. —

#### Restaurant Miramar.

Heute, Sonntag, findet daselbst ein Konzert, ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik, mit besonders gewähltem Programm statt. — Exquisite Küche wie Keller. — Pilsner Bier.

#### Vernichtet die Fliegen

da durch Gelehrte festgestellt ist, dass Fliegen die gefährlichsten Krankheitsverschlepper sind. Das beste bis jetzt existierende Mittel ist Fliegenfänger Original Schwapp!

#### Die zehntausendste „Austria“-Kamera.

Obwohl die Hof-Manufaktur für Photographie H. Lechner (Wilh. Müller), Wien I, Graben 30-31, die seit ihrer Gründung im Jahre 1885 nur Lechner-Apparate mit teureren Objektiven in den Handel brachte, erst vor ca. 3 Jahren in ihrer Fabrik die Herstellung billiger photographischer Apparate, unter der Bezeichnung »Austria«-Kameras, begonnen hat, um der übermächtigen ausländischen Konkurrenz einigermaßen zu begegnen, wurde doch vor kurzer Zeit schon der 10 000. Apparat hergestellt. Dieser besonders elegant ausgestattete Kamera, die ein glänzendes Zeugnis inländischer Leistungsfähigkeit und guten Geschmacks darstellt, ist vor einigen Tagen in der Auslage der Firma R. Lechner (Wilh. Müller), Wien I, Graben 30 ausgestellt. Preislisten über die Lechner-Fabrikate sind gratis zu haben. Händler werden ersucht, sich an das Engros-Haus der Firma »Camera-Industria (Wilh. Müller)«, Wien VII, zu wenden. Käufer von »Austria«-Kameras wollen auf die an jedem Apparate ersichtliche Schutzmarke, eine »Austria« darstellend, achten.

## Militärisches.

#### Aus dem Hafendirektorats-Tagesbefehl Nr. 213.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Franz Scheinwein.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Alexander Weiss vom Landw.-Inj.-Reg. Nr. 5.

Aerztliche Inspektion: Fregattenarzt Dr. Joh. Zorjan.

#### Artikel zum Personalverordnungsblatte.

In den Verband der k. u. k. Eskader hat zu treten: S. M. S. »Tegethoff«.

#### Personalverordnung.

Ernannt wird (mit 1. August 1913) zum Maschinenbauoffizier in der Reserve (mit dem Range vom 1. August 1913): der Maschinenquartiermeister in der Reserve Rudolf Puskas.

#### Dienstbestimmungen.

Auf S. M. S. »Vesta«: Maschinenbetriebsleiter 2. Kl. Anton Nejedly. — Auf S. M. S. »Leopard«: Marinekommissär 2. Kl. Josef Mauss. — Auf S. M. S. »Zara«: Marinekommissär 2. Kl. Alfred Heitz.

## Drahtnachrichten.

(K. k. Korrespondenzbureau.)

### Die Vorgänge auf dem Balkan.

#### Die Friedensverhandlungen.

Bukarest, 2. August. Die gestrige Beratung der bulgarisch-serbischen Delegierten, die bis nach Mitternacht dauerte, war der neuen serbisch-bulgarischen Grenze gewidmet. Blättermeldungen zufolge sind die serbischen Delegierten wenig geneigt, Konzessionen zu machen.

Bukarest, 2. August. Heute vormittags fand die Beratung der bulgarischen und griechischen Delegierten über die zukünftige bulgarisch-griechische Grenze statt. Um 11 Uhr vormittags werden die bulgarischen Militärdelegierten und rumänischen Militärdelegierten eine Zusammenkunft haben, bei der die Einzelheiten der territorialen und militärischen Forderungen Rumäniens besprochen und — wie man annimmt — endgültig festgesetzt werden dürften, da von bulgarischer Seite weder bezüglich der strategischen Grenze noch der unbefestigten Zone auf bulgarischem Gebiet und der Schleifung der

Die Buchdruckerei Krmpotić gibt Nachricht, dass ihr langjähriger Buchbindereimeister, Herr

# Karl Wonka

gestern um 1/2 8 Uhr abends plötzlich verschieden ist.

Pola, 3. August 1913.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen geben hiermit schmerzgebeugt Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders, des Herrn

# Karl Wonka

Buchbindereimeister

der gestern um 1/2 8 Uhr abends im 36. Lebensjahre plötzlich dahingegangen ist.

Die Bestattung zur ewigen Ruhe findet Montag um 6 Uhr nachmittags von der Totenkammer des Zivilfriedhofes aus statt. Pola, 3. August 1913.

Genovefa Wonka, Gattin, Adalbert und Anna, Kinder, Anna Wonka, Mutter, Professor Adalbert Wonka und Bankbeamter Josef Wonka, Brüder.

Befestigungen von Rutschuk und Schumla Schwierigkeiten gemacht werden.

Bukarest, 2. August. (Priv.-Tel. Tr. Ztg.) Wie nachträglich bekannt wird, befindet sich unter den serbischen Friedensbedingungen auch die Forderung auf Abtretung des Hafens Lago am Aegäischen Meer. Dieser Hafen befindet sich zwischen den Häfen Dedeagatsch und Cavalla.

Gestern um 3 Uhr nachmittags fand eine lange Konferenz zwischen den serbischen und bulgarischen Delegierten statt. Aus den später abgegebenen Erklärungen des bulgarischen Ministers Tontschew geht hervor, dass bei den Beratungen grosse Gegensätze an den Tag getreten seien.

Die Vertreter der Grossmächte sind zusammengetreten, um über die Frage der Zugehörigkeit des Hafens Cavalla zu beraten. Die Vertreter der Tripelente sind gewillt, den Gang der Friedensverhandlungen in keiner Weise zu beeinflussen. Auch Deutschland scheint diesem Standpunkte beizutreten.

Bukarest, 2. August. (Priv.-Tel. Tr. Ztg.) Rumänien scheint den bulgarischen Standpunkt in der Cavalla-Frage wohlwollend gegenüberzustehen. Es ist bemüht, diese Frage einer friedlichen Lösung zuzuführen, und setzt alles daran, dass dieser Hafen Bulgarien erhalten bleibt.

Der bulgarische General Fitschew wurde gestern vom König Carol in Audienz empfangen.

Wien, 2. August. (Priv.-Tel. Tr. Vtg.) Einem Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ erklärten Mitglieder der griechischen Delegation in Bukarest, dass Griechenland absolut darauf bestehen werde, Cavalla zu erhalten. Die Stadt sei nur von Griechen und Türken bewohnt und gehöre zu Griechenland. Wenn es zu keinem zweiten Balkankrieg gekommen wäre, so hätte Griechenland auf diesen Hafen gerne verzichtet. Nach Ausbruch des Krieges aber sei kein Anlass zu einer Nachgiebigkeit vorhanden. Die bulgarischen Argumente seien nicht stichhaltig. Bulgarien habe seinen Zugang zum Aegäischen Meere in Dedeagatsch und noch dazu dort einen ausgebauten Hafen. Cavalla wolle Bulgarien nur deshalb für sich behalten, weil es eine reiche Stadt mit einem reichen Hinterland sei. Wenn Bulgarien nicht verzichtet, werde der Krieg fortgesetzt werden. Die Griechen lehnen jede Verantwortung ab. Im übrigen sei Cavalla griechischerseits militärisch besetzt und die Bulgaren müssten sich erst mit Waffengewalt in den Besitz der Stadt setzen. Das sei der unverrückbare Standpunkt Griechenlands.

### Vom Kriegsschauplatze.

Sofia, 1. August. Wie gemeldet wird, hätten die Serben bei Vranja die seitens der bulgarischen Parlamentäre um 7 Uhr abends gestellte Aufforderung zur Einstellung der Kämpfe mit dem Bemerkten abgelehnt, dass sie keine Verständigung über eine Waffenruhe erhalten haben und hätten ihre Angriffe bis heute früh fortgesetzt. Die bulgarische Regierung hat dagegen Protest erhoben.

Sofia, 1. August. Trotz des Waffenstillstandes setzten die Serben gestern um 1,40 Uhr nachmittags in der Richtung auf Crni vrh und Deschan Kladenac das Feuer fort, das vierzig Minuten lang unterhalten wurde. Ebenso eröffneten die Serben um 1 Uhr nachmittags gegen unsere nördlich von Proseka stehenden Truppen das Feuer.

### Bevorstehende Demarche bei der Pforte.

Konstantinopel, 1. August. Einige Botschafter haben bereits die Instruktionen für einen Schritt bei der Pforte erhalten, durch den diese aufgefordert werden wird, den Londoner Friedensvertrag zu respektieren. Falls den übrigen Botschaftern bis heute Abend die Instruktionen ihrer Regierungen zukommen werden, wird der Schritt morgen unternommen werden.

### Das albanische Problem.

Wien, 2. August. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Wien: Die Delegierten der provisorischen Regierung von Albanien bei der Londoner Botschafter-Reunion, Philipp Nogga und Mehmed Bey Konitza, sind gestern Abend aus Paris in Wien eingetroffen. Mehmed Bey Konitza reist von hier nach Bukarest, wo sich seine Familie befindet, während Nogga sich in den nächsten Tagen nach Valona begibt, um der provisorischen Regierung über das Ergebnis seiner Mission Bericht zu erstatten.

Wien, 2. August. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Valona: Die italienische Regierung hat der provisorischen Regierung die Mitteilung gemacht, dass sie sich in den Schulen von S. Demetrio Corone 30 Plätze für albanische Schüler geschafft habe, die dort selbst Unterricht in allen Fächern genießen können. Die provisorische Regierung hat der italienischen Regierung für diese Massnahme ihren Dank ausgesprochen.

Wien, 2. August. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Skutari: Hier ist der Unterrichtsminister der provisorischen Regierung Luigi Gurakucci in Begleitung mehrerer Notablen aus Valona eingetroffen.

Wien, 2. August. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Skutari: Die österreichischen und italienischen Infanterietruppen, welche zur Ablösung der Marine-Abteilungen bestimmt sind, sind hier eingetroffen.

### Die Landtagswahlen in Görz.

Görz, 2. August. Bei der gestern stattgehabten Landtagswahl aus der Kurie der Städte und Märkte im slowenischen Landesteil wurde nach den bisherigen provisorischen Resultaten der einzige selbständige Kandidat Dr. Karl Podgornik mit sämtlichen 402 abgegebenen gültigen Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

### Unwetterschäden.

Szekely-Udvarhely, 2. August. (Ung. Korrbureau.) In der Ortschaft Lövty im Udvarhelyer Komitat ist infolge katastrophaler Regengüsse ein Gebiet von etwa 140 Joch ins Rutschen geraten. Ueber hundert Gebäude sind in dem eingeweichten Boden eingesunken. Pioniere sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Infolge des angesammelten Hochwassers ist die Ortschaft in grosser Gefahr. Auch aus mehreren anderen Orten werden Erderschütterungen gemeldet. Viele Strassen und Brücken sind unwegsam. Der Minister des Innern hat als erste Hilfe 6000 Kronen an das Komitat gesendet.

### Avlatik.

Wien, 2. August. Ingenieur Max Schüller aus Johannisthal bei Berlin ist gestern Nachmittag auf einer Wiese bei Wien wegen Motordefektes niedergegangen. Der Weiterflug Schüllers, der sich auf einem Fernfluge infolge einer Wette um 4000 Mark befindet, ist für heute in Aussicht genommen.

### Telegraphischer Wetterbericht.

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 2. August 1913.

#### Allgemeine Uebersicht:

Das Hochdruckgebiet hat weiter an Raum gegen Zentral-europa gewonnen, die Depression ist gegen SE abgezogen. In der Monarchie im W teilweise wolkig, im E trüb und Regen, NW-NE-Winde, wärmer. An der Adria heiter, NW-Nliche Winde, wärmer.

Die See ist im N ruhig, im S leicht bewegt. Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Grösstenteils heiter, Land- und Seewinde, wärmer.

Gestern 5 Uhr 23 Minuten 18 Sekunden Beginn eines starken Fernebens, Maximalphase 5 Uhr 56 Minuten 4 Sekunden nachmittags, wirkliche Erdbewegung in Pola 0.10 Millimeter, Herddistanz 0.100 Kilometer, wahrscheinlich Zentralamerika.

Barometerstand 7 Uhr morgens 760.8

2 „ nachm. 760.2

Temperatur um 7 „ morgens + 19.0

2 „ nachm. + 24.4

Regenüberschuss für Pola: 82.5 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags: 22.4°

Ausgegeben um 3 Uhr 15 nachmittags.

## Kinoschau.

Kinematograph „Leopold“, Via Sergia Nr. 37.

Programm für heute: 1. Pathé-Journal Nr. 27 a und b, Naturaufnahmen. 2. „Die Krallen des Tigers“, Liebesdrama. 3. „Max und seine Pfannkuchen“, komische Szene von Max Linder. — Montag: „Die verfluchte Johanna“, grosses Drama in 3 Akten des Hauses Pathé.

Kinematograph „Edison“, Via Sergia Nr. 34.

Ausserordentliche Vorstellungen des sprechenden Kinematographs: 1. Landschaften Siziliens, nach der Natur. 2. „Gegen die Flammen“, Drama. 3. „Tantolini als Luftschiefer“, komisch.

### KINO EDEN

**Nur noch heute**

wird der II. Teil des grossen populären Dramas, 4000 Meter Film, in 7 Akten, wiederholt:

## Die Waise von Paris

oder

### Niemandes Kind.

Die Vorstellungen beginnen um 4 1/2 Uhr nachmittags und sind auch Kindern zugänglich.

Die Titel der einzelnen Teile sind in deutscher und italienischer Sprache gehalten.

**Die Preise bleiben unverändert.**

Damit jedermann, der den I. Teil gesehen hat, auch den II. Teil bewundern kann, finden heute um 10 und 11 Uhr zwei Vorführungen statt.

## Kronendorfer

als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Atmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen.

Depots: Tommaso Fondo, Via Besenghi 14.  
Rud. Novak, Telephon 145. 203

Merkannt vorzügl. fotogr. Apparate, Kinos etc.



elgner und feiner Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Amateurapparate in unserer Atelier. Wir empfehlen, vor Kauf eines Apparates unsere Rat in Anspruch zu nehmen. Besondere Folge zwischen uns und dem Käufer ist die Lieferung von Material. Unsere beliebigen „Kamera-Kassetten“ sind durch jede Photohandlung bezogen werden. Schliesslich eine „Kuffia“: Reicht Familien-Kino. Preis 340 Kr. Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“, Wien VII, wenden.

**R. Lechner** (Wihl. Müller)  
I. u. L. Hof-Manufaktur für Photographie  
Wien I, Gassen 30 und 31.  
Grösstes Lager für jeglichen photographischen Bedarf.

Auf meiner Reise durch **Pola** suche seltene alte Briefmarken und ganze **Briefmarken-Sammlungen**

zu hohen Preisen

**zu kaufen.**

Verkäufer wollen ihre Adresse unter Chiffre: „Sofortige Zahlung“ nach **Pola** Hauptpostlagernd senden. 279

### Visitkarten

In grosser Auswahl empfiehlt die Buchdruckerei **Jos. Krmpotić**, Piazza Carl I.

**Frauenarzt**  
**Dr. L. NOWAK**  
ist bis 21. August verreist.

**Kriegsgreuel.**  
Selbsterlebtes im türkisch-bulgarischen Kriege 1912-13. Nach den Berichten von Mitkämpfern. Fr. 1.20

Vorläufig in der **Schrinner'schen Buchhandlung (E. Wabler)**.

Heute konzertiert im **Restaurant „Hepp“**

**Monte Zaro** 1878

das Musik- und Gesangquartett

## D' Obersteirer.

## Einen Tag Königin.

Roman von F. S. Slotcher.

Nachdruck verboten.

»Warum soll ich denn den Mann nicht heiraten, den ich liebe, den Mann, dem ich angelobt bin?« fragte sie.

»Der Mann, für den Eure Majestät eine Neigung haben — begann Graf Varitza.

Sie unterbrach ihn mit einem Blick, vor dem der Diplomat verstummte. »Ich sagte, den Mann, den ich liebe«, wiederholte sie in spitzem Tone.

»Der Herr ist aber nicht von adeliger Herkunft«, erklärte der Graf.

»Aber ich bin Königin, meine Macht ist unbeschränkt, ich kann einen Bauern heiraten, wenn ich will.«

»Majestät, das wäre gegen alles Herkommen«, wandte Graf Varitza ein.

»Was geht mich das Herkommen an, wenn ich unumschränkte Herrscherin bin? Ich kann tun, was ich will.«

»Das würde Eurer Majestät Untertanen nicht gefallen«, meinte der Graf.

Sie runzelte die Stirn, Doktor, sie kann böse aussehen.

»Es ist mein Wille«, sagte sie.

»Wenn der Herr ein grosser englischer Edelmann wäre«, sagte Graf Varitza, »könnte es vielleicht —«

»Ich will ihn zum Prinz-Regenten machen«, erwiderte sie.

»Wenn ich Königin und unumschränkte Herrscherin in meinem Land bin, kann ich zum Prinzen machen, wen ich will. Und ich will. Wenn ich den Thron erbe, will ich regieren, wie es mir gefällt, und meine Untertanen sollen nach meinem Gefallen tun.«

Ich war froh, dass meine Mutter nicht hier war, das zu hören. Sie hätte mir sicherlich zugerufen: »Hab' ich Dir's nicht gesagt?« Aber ich konnte meinen Ohren nicht trauen. Hatte Italia, die immer so sanft und zärtlich mir gegenüber gewesen, wirklich die hochmütige Art einer unumschränkten Herrscherin angenommen? Ich war zu stolz und glücklich, dass sie so für ihre Liebe kämpfte, aber wie sollte das für sie werden, wenn sie sich gegen alle Ueberlieferungen und gegen alle Staatsgewalten auflehnte?

Sir Francis schien mir diese Gedanken vom Gesicht zu lesen. »Unter uns gesagt, Doktor«, meinte er, »die Königin Olga dürfte eine Charakterstärke entwickeln, die dem Grafen Varitza und seinen Kollegen etwas unbequem sein wird. Durch ihre Schönheit wird sie die Herzen des Volkes und der Armee gewinnen, und diese werden für sie in den Tod gehen. Und ich glaube, dass sie entschlossen ist, ihre Regierung bemerkenswert und ereignisreich zu machen. Nun weigert sie sich beharrlich, London zu verlassen, bis es ihr zugestanden wird, Sie zu heiraten. Und das ist doch um ihrer selbst willen eine Unmöglichkeit.«

»Was soll ich tun?« fragte ich.

»Es ist ein verzweifeltes Mittel«, meinte er seufzend, »mindestens das letzte, zu dem man seine Zuflucht nehmen kann. Wenn Sie die junge Dame wirklich lieben, was ich annehme, — könnten Sie nicht Ihren Einfluss dahin geltend machen, sie davon zu überzeugen, dass die Pflicht höher steht als die Liebe, und dass sie Pflichten gegen ihr Volk hat? Fordern Sie von ihr, ihre Liebe dadurch zu beweisen, dass sie in ihr Königreich geht, ihr Volk weise regiert und geduldig auf sich nimmt, was das Schicksal ihr auferlegt hat.«

»Es ist eine schwere Aufgabe, die Sie mir stellen«, sagte ich nach einer langen Pause, »und ich bin schlecht zu ihrer Erfüllung ausgerüstet.«

»Wollen Sie es wenigstens versuchen?«

»Um ihretwillen will ich es.«

»Dann werde ich Sie heute nachmittags zu Ihrer Majestät bringen«, sagte er, mir die Hand schüttelnd.

15.

### Weiblicher Eigensinn.

Königin Olga, oder vielmehr ihre Beschützer, hatten bei der Wahl ihres Aufenthaltsortes nicht gekargt. Die prachtvollen Gemächer in Claridges Hotel waren für sie und ihre Umgebung reserviert worden, und als Sir Francis und ich uns vorstellten, fanden wir einen förmlichen Hofstaat vor. Und wie bei allen Höfen mussten wir erst von den Ministern empfangen werden, ehe wir zur regierenden Königin gelangten.

Graf Varitza empfing uns in einem kleinen Gemach, das als Bureau für Staatsangelegenheiten eingerichtet worden war.

Er sass an einem mächtigen Schreibtisch, der ganz mit amtlich aussehenden Papieren und Dokumenten bedeckt war. Ein Sekretär schrieb emsig an einem andern Pult. Bei unserem Eintritt wurde der Sekretär fortgeschickt, Graf Varitza widmete sich sofort mir, oder besser gesagt, seiner eigenen Angelegenheit, denn mich wollte er doch nur als Werkzeug gebrauchen; ich fühlte das instinktiv.

Er begrüßte mich höflich und wies mir einen Platz neben sich an. Mir schien, als hätten die letzten fünf Tage ihn stark hergenommen; er hatte gealtert, sah ängstlich, verwirrt und niedergedrückt aus von der Verantwortung, die auf ihm ruhte; die Linien um Augen und Mund zeugten von schlaflosen Nächten. Einen Ruheposten fand Graf Varitza bei der Rückkehr zur Macht nicht. Etwas wie boshafte Freude erfüllte mich bei dem Gedanken, dass meine Italia ihren mädchenhaften Willen diesen erfahrenen Staatsmann entgegensetzte, diesem graubärtigen Meister in Verschwörungen und Komplotten. Fast lachen machte mich der Gedanke.

»Sir Francis Sewell sagte mir, Sie seien einsichtsvoll und gütig genug, um mit mir übereinzustimmen«, sagte Graf Varitza, mich mit einem Blicke ansehend, der mehr traurig als streng aussah.

»Ich bin Ihnen sehr dankbar, und alle, die es gut mit unserem Vaterlande meinen, werden es sein. Ich glaube, es ist der einzige Weg, der uns aus den Schwierigkeiten führt. Es ist ja nur zu begreiflich, dass Ihre Majestät, die allein und verlassen, ohne Kenntnis von ihrem Rang in einem fremden Lande war, gestützt und gehalten von Ihnen, Vertrauen und Zuneigung zu Ihnen fasste. Aber Sie als vernünftiger und rechtlich denkender Mann werden einsehen, dass diese Neigung nicht befriedigt werden kann. Monarchen sind nicht wie andere Menschen, sie müssen sich selbst verleugnen um ihres Volkes willen.

Wenn nun unglücklicherweise — er seufzte hörbar und schaute Francis Sewell mit einem fast verzweifelten Blick an — der Monarch dem weiblichen Geschlecht angehört, ist es nicht ganz leicht, ihm diese grosse philosophische oder politische Weisheit beizubringen. Ein König mag — nach seiner Art — tun, was ihm beliebt; eine Königin sollte tun, was ihre Minister sagen.«

Ich lächelte, er sah mich fragend an.

»Ich dachte bloss an die Geschichte unserer Königin Elisabeth«, sagte ich nach einer Pause. Er schien nicht sehr erbaud.

»England ist nicht Montalba, bedenken Sie das«, sagte er. »Ich weiss, dass Ihre Königin Elisabeth und manche andere Monarchin sehr willkürlich mit dem Volke verfahren.«

»In Montalba«, fiel ich in ernstem, schwerem Ton ein, »ist es, glaube ich, Regel, dass das Volk willkürlich mit dem Herrscher verfährt.«

»Ich glaube, wir täten besser daran, uns zu verständigen«, sagte er.

»Ist Ihre Liebe zu der hochgestellten Dame von so edler Art, dass Sie bereit sind, sich selbst zu opfern und sie dahin zu beeinflussen, dass sie die Aufgabe erfüllt, die Gott ihr gestellt hat?«

»Sie dürfen überzeugt sein, dass ich sie ermahnen werde, nach den höchsten Geboten ihres Gewissens zu handeln; es wird ihr den rechten Weg weisen.«

»Ich verstehe Sie«, sagte er. »Aber Ihre Majestät ist eine Dame von beträchtlicher Charakterstärke, sie scheint ihren eigenen Weg gehen zu wollen. Sie ähnelt darin ihrem Vater; auch er war starkköpfig. Aber er kam in jungen Jahren unter meinen Einfluss.«

»Auch Ihre Majestät ist sehr jung«, bemerkte ich ein wenig boshaft.

»Ihre Majestät ist eine Frau, und eine liebende Frau. Und die einzige Person, die eine liebende Frau beeinflussen kann, ist der Mann, den sie liebt.«

Einige Sekunden herrschte Stillschweigen. Ich hatte merkwürdigerweise den Humor in der ganzen Situation erfasst.

»Ich hoffe, Sie haben die ganze Verantwortlichkeit der Mission erfasst, die ich Ihnen anvertraue — Sie wissen, was Sie zu tun haben.«

»Ich denke wohl«, entgegnete ich. »Ich soll den Liebhaber vergessen und mich zum Vormund aufwerfen; ich soll Philosophie predigen statt Leidenschaft, Pflicht statt Glück.«

»Scherzen Sie nicht?« fragte er, sichtlich unangenehm berührt von meinem Ton.

»Im Gegenteil, ich war nie ernster. Ich übernehme die Mission, weil ich die Dame liebe, und ich will mein Bestes tun. Aber für die Entschlüsse der Dame will ich nicht verantwortlich sein. Sie sagen selbst, dass eine liebende Frau ihre eigenen Ideen in dieser Sache hat, und Ihre Erfahrungen haben Sie sicher gelehrt, dass eine Frau in gewissen Dingen keinem Einfluss zugänglich ist, auch nicht dem des Mannes, den sie liebt. Wenn meine Mission scheitert, tadeln Sie nicht mich.«

»Besuchen Sie Ihre Majestät und tun Sie Ihr Bestes, mehr kann kein Mensch tun. Ich wollte, sie wäre ein Knabe!«

Er winkte mir, ihm zu folgen, und führte mich durch mehrere Zimmer, bis er vor einer Tür innehielt, vor der ein Lakai in halb orientalischer Tracht stand. Auf ein Zeichen des Grafen öffnete dieser die Tür; der Graf bedeutete mir, einzutreten, und zog sich mit einer Verbeugung zurück. Ich trat ein, die Tür schloss sich hinter mir. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, ich vergass meinen Auftrag, als ich sie sah. Sie sass an einem Schreibtisch und schrieb; als sie mich erblickte, stürzte sie mit einem Freudenschrei auf mich zu, und wir lagen einander in den Armen. Wie sollte die ernste Philosophie gegenüber dem Kobold Liebe zu ihrem Rechte kommen?

Ich erfassie ihre Hände und betrachtete sie liebevoll. Sie erröte unter meinem Blick und schaute mich halb scheu, halb kokett an.

»So schön habe ich Dich noch nie gesehen«, rief ich. Das war ein schöner Anfang! Ich sollte den Philosophen spielen und machte eine Liebeserklärung.

»Weil Du mich nicht schön gekleidet gesehen hast«, sagte sie mit weiblicher Eitelkeit. »Gefalle ich Dir so? Oder war ich Dir lieber in dem schwarzen Kleid?«

»Du bist in der Tat eine Königin!« sagte ich und küsste ihre Hand.

Sie legte die andere Hand auf mein Haupt und streichelte mein Haar.

»Ich wäre lieber Deine Königin als die Königin aller Völker der Welt — und Du mein.«

Ich führte sie zu einem Stuhl und liess mich an ihrer Seite nieder. Ich erschrak, als ich bemerkte, dass während unseres Gesprächs mein Arm um ihre Hüfte geschlungen war und ihr Kopf an meiner Schulter ruhte.

»Lass das«, sagte ich düster. »Weisst Du, warum ich hier bin?«

»Um mir zu sagen, dass Du mich liebst.«

»Nein, gewiss nicht.«

»Warum denn sonst?«

»Nun — zufällig.«

»Also liegt Dein Arm zufällig um meine Taille?«

Wir lachten beide.

»Ganz im Ernst«, sagte ich. »Ich bin hier, weil mir sagte, dass Du Deine Pflicht nicht tust.«

Sie seufzte.

»Männer und Frauen«, begann ich, »denen das Schicksal eine grosse Pflicht auferlegt hat, müssen sich selbst beiseite setzen und —«

»Das hat Dir wohl Graf Varitza gesagt?« fragte sie.

»Und Du wiederholst es wie ein Kind seine Lektion.«

»Doch ist es wahr«, entgegnete ich. »Mir fällt es schwer, sehr schwer, Dir diesen Rat zu geben, Dir zu zeigen —«

»Welchen Weg ich gehen soll«, unterbrach sie mich.

»Fahre nur fort.«

»Aber Du machst es mir so schwer.«

»Ich?«

»Ja Du.«

Sie schmiegte sich enger an mich.

»Warum?« sagte sie in dem unschuldig verlockenden Ton, in dem sicher Eva gesprochen hat, als sie Adam den Apfel anbot.

»Weil — hm — wie kann ich denn philosophisch und vernünftig sein, wenn Du da bist?«

»So soll ich dorthin gehen?« fragte sie, auf einen Sessel in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers deutend.

Es wäre vielleicht besser, wenn ich Dir von weitem predigen könnte.«

Sie überlegte einen Augenblick.

»Du könntest mich ja hier sitzen lassen und Dir bloss denken, ich sei dort«, meinte sie.

»Ich sehe ein, dass ich nicht zu der Mission passe, die man mir anvertraut hat«, sagte ich. »Und Du weisst nicht, was ich Dir sagen will?«

»O doch, ich weiss es«, entgegnete sie lachend.

»Nun also?«

»Dass Du mich liebst. Du sagtest es mit den Augen, als Du eintratest. Und Du standest links da wie ein Schulfunge und wusstest nicht, was Du tun solltest, weil ich die Königin von Montalba bin. Du törichter Junge, als Montalba Dich wert wäre.«

Ich begann zu fühlen, dass meine Aufgabe schwerer war, als ich gedacht, und spornte mich zu einer letzten Anstrengung an.

»Siehst Du denn nicht, dass Du Deinen Ratgebern, besonders dem Grafen Varitza, grosse Verlegenheit bereitest? Es ist notwendig, dass Du sofort nach Albanetta reisest, um das Zepter zu ergreifen —«

»Du sprichst, als ob Du Zeitungsartikel schreibst«, sagte sie. »Ich habe Dich seit fünf langen, traurigen Tagen nicht gesehen, nicht sprechen hören, und nun sprichst Du, als ob Graf Varitza spräche.«

Ich musste die Philosophie ein wenig beiseite lassen.

»Man sagt mir, Du wolltest mich nicht aufgeben.«

»Das will ich auch nicht.«

»Aber bedenke doch — sieh, wir müssen ruhig denken. Du bist eine Königin, der Abkömmling eines königlichen Geschlechts und ich —«

Sie legte ihren Finger auf meine Lippen.

»Wenn ich eine Königin und noch dazu eine unumschränkte Herrscherin bin, kann ich tun, was mir beliebt. Ich habe viel gelernt und viel nachgedacht in den letzten Tagen. Ich habe grosse Pläne gefasst, ich will nicht, dass mein Land und mein Volk bleibe, was es früher war. Ich setze grosses Vertrauen in mich selbst, in meine Macht, in meine —«

»Schönheit«, unterbrach ich sie.

»Ja, auch das. Ich glaube, dass ich fähig sein werde, mein Volk an mich zu ziehen. Ich will dem Volke dienen, aber es soll kein Recht haben, mir seinen Willen in meiner Heiratsangelegenheit aufzuzwingen.«

»Dein Volk hat aber ein Recht, Dir zu sagen, dass Du Dich standesgemäss verheiratest. Leute von königlichem Geblüt sollen sich nicht mit Plebejern vermählen«, erklärte ich. Aber dabei schlang ich meinen Arm um die königliche Taille und das königliche Haupt ruhte an meiner Schulter.

»Ich habe in den Urkunden nach ähnlichen Beispielen gesucht und habe gefunden, dass einige unserer Königinnen und gerade solche, die meinen Namen trugen, Männer von gewöhnlichem Adel geheiratet haben, einem Adel, der nicht höher im Rang ist als der eurer englischen Landedelleute. Ich will Dich adeln.«

»Aber ich bin ein Engländer.«

»Du sollst ein Montalbanier werden.«

»Wenn ich aber nicht will?«

Sie hob ihren Kopf und schaute mich verwundert an. »Nicht um meinetwillen? Und ich, ich wollte die Krone aufgeben für Dich.«

»So bedenke«, bat sie, nachdem ich ihr die Tränen weggeküsst hatte, »wenn ich Dich verliere, wen habe ich dann? Schwester Angelika kann nicht bei mir bleiben — für den Grafen Varitza bin ich nur ein Sinnbild der Macht. Er glaubte vielleicht ein figsames Mädchen zu finden, das er nach seinem Wunsche lenken konnte. Er befiehlt mir alles mögliche, ich lasse mir aber nichts befehlen, ich bin Königin und will Königin sein. Dann ist die Gräfin da, die sehr freundlich tut, die ich aber nicht mag, und noch ein paar andere Männer und Frauen, alle von Varitza eingeführt, ich kenne sie nicht. Kannst Du das ertragen, mich in dem fremden, wilden Land so ganz allein zu wissen?«

(Fortsetzung folgt.)

## Sturmvogel.

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wothe.  
Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig. Nachdruck verboten.

Grüngoldene Lichter tanzten über die Flut. Im krausen Wellenspiel gleitet ein Dampfer daher. »Kehrwieder«, blinkt sein Name im Sonnengold, und die Hapag-Flagge flattert inmitten bunter Wimpel vom hohen Mast lustig im Winde.

In den Gärten der immer ferner rückenden Ufer blühen Rosen und Sonnenblumen in üppiger Fülle. Sie senken tief ihre Häupter, wie zum Abschiedsgruss, während der kleine Dampfer auf den blanken Wellen vorüberleitet.

Die Passagiere stehen dicht gedrängt beieinander. Eine leise Unruhe hat sich ihrer bemächtigt. Ein jeder will vorwärts, den ersten Blick auf das schimmernde, weisse Haus zu werfen, das da drüben so stolz und prächtig wie eine schimmernde Feste auf den Wellen liegt, und das für einige Wochen nun seine Heimat sein soll, sein Schutz und seine Wehr.

Lichtweiss blinkt und lockt die »Oceana«, zu einer Nord- und Islandreise gerüstet, bei Brunshausen ihrer neuen Gäste harrend, die der Dampfer »Kehrwieder« an diesem louchtenden Sommertag von Hamburg ihr entgegenführt.

Einen Augenblick herrscht angesichts der »Oceana«, die im Näherkommen immer mächtiger vor den Passagieren anwächst, atomlose Stille, ein tiefes, beklommenes Schweigen.

Dann aber fliegt es wie ein Jauchzen durch die Luft und über die Wellen. Tücher wehen und Mützen werden geschwenkt.

Auf dem Promonadendeck steht, umgeben von seinen Offizieren, grüssend der Kapitän, eine hohe, kräftige Gestalt, mit stahlscharfen, blauen Augen. Die lange Reihe von Stewards in ihrer schmucken Uniform, die blond- und braunhaarigen Matrosen begrüssen die Ankömmlinge mit Hurrageschrei.

Die schwere Schiffsbrücke wird horstbergeschlagen, und langsam nimmt der weisse Schiffskoloss die Schar seiner neuen Bewohner auf, von der Schiffskapelle mit »Deutschland, Deutschland über alles« begrüsst. Mächtig, weihovoll klingt es über die Wellen. Dreihundert Menschen mögen es sein, die mit dem Dampfer »Oceana« der Hamburg-Amerika-Linie einen Ausflug in das Eis- und Feuerland wagon wollen, das nur so wenige aus eigener Anschauung kennen, dessen Sagen und Wundermären aber seit Kindertagen in aller Herzen leben. Island, das Land der Dichter und Denker, die Heimat der Edda, der alten Göttersagen, spinnt schon jetzt seinen Zauber.

Dienstbeflissen nehmen die Stewards die Passagiere in Empfang, um sie durch das Labyrinth der Gänge in ihre Kabinen zu führen.

Sonnenbeglänzte, schimmernde Möven umkreisen das weisse Schiff, das jetzt langsam die Anker lichtet. Am Backbord, abseits von den anderen, lehnt ein Mann und verfolgt den Flug der Vögel.

Ihn drängt nichts, seine Kabine in Augenschein zu nehmen. Es ist ihm gleichgültig, wie er die nächsten Wochen hausen wird. Er lächelt fast mitleidig über die Hast, mit der alles vorwärts stürzt. Gilt es doch, den besten Tischplatz, den bequemsten Liegestuhl, den vorteilhaftesten Unterschlupf auf dem Promonadendeck zu erobern.

Der Mann, der über die schimmernde Wasserfläche starrt, in welche die Silbermöven ihre gluthessigen Schwingen tauchen, denkt nur mit einem dumpfen Druck im Hirn, dass nun alles, alles hinter ihm liegt, ein ganzes Leben und ein ganzes Glück.

Er denkt nur, dass er, frei und losgelöst von allem was sein war und was ihn an die Heimat bannte, hinauszieht in unbekannte Fernen über das weite, endlose Meer, ohne Glück und ohne Stern.

»Sturm!« lechzt seine Seele. Aber die Wellen gleiten spielend dahin, und die Wasservögel steigen sonnenfroh in den blauen Aether hinein.

Ein tiefer Schatten legt sich über die breite Stirn des Einsamen mit dem in der Mitte geschaitelten, krausen, dichten Blondhaar, unter dem ein paar zornige, blaue Augen jetzt dunkel aufblitzen.

Kein Erinnern und kein Zurück, das sollte jetzt seine Losung sein.

Die hohe, breitbrüstige Gestalt straffte sich. Die Flügel der scharfgebogenen Nase bebten leise, und um den Mund, den ein blonder, spitzgeschnittener Vollbart umkrauste, grub sich ein harter, eigenwilliger Zug.

Langsam begann die Maschine des Schiffes zu arbeiten, langsam durchschnitt der weisse Koloss die Wellen.

Doch was war das? Stoppte nicht der Dampfer?

Richtig, da flog ja noch ein kleines Dampfboot eiligst heran. Die »Alte Liebe« war, die Olaf von Bodenbringk schon in Hamburg am Grasbrook zur Abfahrt bereit gesehen.

Einige kurze Signale, und das Fallreep der »Oceana« fiel hernieder.

Ein fast verächtliches Lächeln kräuselte jetzt die Lippen des einsamen Beobachters, als er auf die Dame blickte, die, wie es schien, in nervöser Hast den kleinen Dampfer verliess und schnell die Schiffstreppe hinaufstürzte, als würde sie von bösen Geistern verfolgt.

Oben an der Treppe begrüßte der erste Offizier des Schiffes die Dame mit einer tiefen Verbeugung.

»Nachzügler«, dachte Olaf von Bodenbringk gering-schätzig. »Die Dame gehört offenbar zu den Weibern, die nie fertig werden können, und hat nun gewiss ein kleines Verzeihen opfern müssen, um mit der »Alten

Liebe« noch rechtzeitig die »Oceana« zu erreichen. Greulich, so was!«

Er wandte sich lässig ab; dabei sah er aber plötzlich in ein Paar grosse, blaue Augen, gletscherfarben dünkten sie ihm, die voll zu ihm aufgeschlagen waren.

Die eisblauen Augen gehörten einem jungen Mann, der, in Kniehose und Joppe, eine blaue Schiffermütze auf dem kurzgeschnittenen, welligen Blondhaar, eiligst der voranschreitenden Dame folgte.

»Welch eine wundervolle Erscheinung!« dachte der Einsame, der noch immer an Backbord verharrte. »Welch ein reizender Junge!«

Hatte seine Bewunderung sich so sprechend in seinen Blicken verraten?

Ueber das Antlitz des Jünglings flog plötzlich eine heisse Röte, und die blauen Gletscheraugen sahen fast wie in wirrer Angst zu dem andern auf.

Wo hatte Olaf nur schon dieses Gesicht gesehen?

Er sann und sann, aber er fand kein Erinnern. »Donnerwetter!« sagte er leise vor sich hin. »Wenn mich nicht alles täuscht, so ist dieser allerliebste Bengel ein Weib. Na, die Sache kann ja gut werden.«

Dann aber schüttelte er mit leiser Selbstironie den Kopf.

»Olaf, alter Junge«, lächelte er, »deine Phantasie treibt ja mal wieder üppige Blüten.«

Er wollte noch einen Blick auf die Dame werfen, aber sie war bereits im Schiffsraum verschwunden. Das Fallreep flog in die Höhe, die »Alte Liebe« schaukelte schon wieder da drüben auf den Wellen, und die »Oceana« steuerte majestätisch im schimmernden Licht der Nordsee zu.

Dann ging auch Olaf von Bodenbringk in seine Kabine. Auf seinem schönen Munde lag ein stolzes Lächeln.

In einer verhältnismässig geräumigen Kabine des Salondecks sass auf dem unterhalb des Kabinenfensters angebrachten eleganten Plüschsofa eine schlanke, schwarzgekleidete Frauengestalt.

Sie hielt wie müde die feinen Hände im Schoß und schaute aus tiefblauen Augen wie verloren ins Leere.

Der junge Mann, der vorhin Olaf von Bodenbringks Aufmerksamkeit erregte, bemühte sich, mit Hilfe des Kabinen-Stewards etwas Ordnung in der Kabine zu schaffen und den Inhalt der verschiedenen Koffer und Taschen im Kleiderschrank und Schubfächern unterzubringen.

Dabei streifte ab und zu ein fast bewundernder Blick den hilfsbereiten Steward, der sich geradezu erstaunlich im Erfinden immer neuer Vergnügungsplätze zeigte.

Wirklich genial war der Mensch, wie er das kleinste Plätzchen und jeden Riegel auszunutzen verstand.

»Ich danke Ihnen«, wandte sich der junge Mann an den Steward. »Das haben Sie ganz prächtig gemacht. In meiner Kabine nebenan richte ich mich schon selber ein. Wenn meine Schwester Sie braucht, wird sie klingeln.«

»Gnädige Frau scheinen etwas angegriffen?« fragte der Steward höflich. »Darf ich vielleicht irgendeine Erfrischung vor dem Diner...«

»Nein, nein, danke!« wehrte der junge Mann lachend. »Bis zum Diner halten wir es wohl noch aus.«

Die Kabinentür fiel ins Schloss. Aufstöhnend schlug die junge Frau, die bisher teilnahmslos verharrte, beide Hände vor ihr ganz blass gewordenes Gesicht.

»Thit, du bist entsetzlich!« rief sie fast schluchzend. »Ich glaube ja, du schleppst mich zum Essen sogar in den Speisesaal unter die vielen Menschen. Nein, ich denke gar nicht daran, das mitzumachen. Ich kann die Menschen nicht ertragen, und zudem foltert mich eine entsetzliche Angst, man könnte uns erkennen.«

Der blonde Junge lachte und stülpte sich die blaue Schiffermütze, die auf dem schmalen, von gelben Vorhängen verhüllten Bett gelegen, wieder keck auf die Locken.

»Hasefnuss du! Wer soll uns denn entdecken? Hier ist niemand, der uns kennt; ich habe die Schiffsliste genau studiert.«

»Aber wir selber, Thit, wir müssen doch auch in der Schiffsliste stehen.«

»Wir? Wir müssen nicht, Sigrun. Ich habe unsere Plätze so spät genommen, dass es unmöglich wurde, die Namen noch hineinzubringen. Zudem ist es doch ganz gleichgültig, unter welchem Namen wir hier reisen. Hier fragt niemand danach.«

»Dein Leichtsinns ist grenzenlos, Thit. Wenn man entdeckt, dass wir ganz andere sind, als wir angeben, können wir doch die grässlichsten Unannehmlichkeiten haben.«

»Du siehst Gespenster, Sigrun. Was hat die Fremde aus dir gemacht! Du, die stolze Tochter Irlands, vom trutzigsten Ende der Welt, hängst das Köpfchen wie eine matte Blume und zitterst selber hier, wo wir doch endlich vor dem, den du fürchtest, gerettet sind.«

»Ich kann es gar nicht fassen, Thit, dass es gelungen. Meinst du wirklich, dass er uns hier nicht finden kann?«

»Nein, du Närrchen, es ist wirklich ganz ausgeschlossen. Wer sollte uns wohl auf einem Vergnügungsdampfer suchen, der unsere Heimat nur auf Umwegen erreicht, selbst wenn man glaubt, dass du dich in die Heimat flüchten willst?«

»Mir ist es noch immer wie ein Traum, Thit, wenn ich denke, dass ich wirklich frei sein könnte; die Heimat, endlich soll ich die Heimat wiedersehen und unseren alten Vater, den wir nie hätten verlassen sollen!«

Die Lippen des jungen Mannes pressten sich fest zusammen, und ein dunkler Schein stieg in den grossen, kühlen, blauen Augen auf.

»Du musst fest sein, Sigrun, du musst lernen, dich mit Tatsachen abzufinden. Sicherer wäre es ja noch gewesen, du hättest ebenfalls Männerkleidung gewählt; aber du warst ja durchaus nicht dazu zu bringen.«

»Es ist gefahrlos und abenteuerlich, Thit.«

»Aber am sichersten. Bin ich nicht früher auf unserem Baer daheim Jahr um Jahr in Jungenkleidern herumgetollt? Weissst du noch, wenn wir mit Gnudson auf die Jagd ritten oder weit hinein ins Land zu dem Gey-sir? Heissa, war das lustig! Du stecktest auch in der Männertracht, und es fiel dir gar nicht ein, es unpassend zu finden. Du kannst übrigens ganz ruhig sein; niemand wird vermuten, dass in dem jungen, eleganten Kavaler — Thit machte sich in dem Spiegel über der Waschoilette selbst einen ritterlichen Kratzfluss — »Thit Oddurson steckt, die tolle Studentin, wie sie in der Heimat hiess, die auszog wie du, da draussen das Glück zu suchen.«

»In Trümmern bringen wir unser Glück heim, Thit.«

»Ich nicht, Sigrun! Ich könnte es nie, nie wieder für immer in dem Lande der rätselvollen Nächte aushalten, die Tage sind und doch kein Tag, Nacht und keine Nacht; nein, Sigrun. Wenn ich dich sicher heimgeleitet, wenn ich dich am Herzen unseres alten Vaters geborgen weiss, dann kehre ich wieder dem Lande der Mitternachtsonne, die mir so schwer auf Herz und Stirn lastet, den Rücken und fliege zurück über das Meer. Ich liebe unsere Heimat heiss und glühend, so wie du, aber daheim am warmen Ofen kann ich ihr nichts nützen, da draussen in der Welt kann ich mehr für unsere arme Heimat tun, welche noch immer die Sklavenfessel trägt und doch so reich ist, so innerlich reich, wie kaum ein anderes Land. »Sturmvogel« hat uns einst der alte Wahr-träumer Mar getauft, wenn wir in heller Lust mit dem Sturm um die Wette über die dunklen Lavafelder auf unseren Pferden flogen, die schimmernden Falken zu jagen, die unsere dunklen Basaltfelsen umkreisen. Sturmvogel sind wir, Sigrun, wenn du auch jetzt nur einer zahmen Möve gleichst, die zitternd ihr Gefieder in die Fluten taucht. Nur Mut, Schwesterlein! Verlass dich darauf, niemand wird uns hier erkennen, aber wir müssen alles vermeiden, was irgendwie besondere Aufmerksamkeit auf uns ziehen kann. Untertauchen müssen wir in dem Gewühl dieser Masse — ich glaube, es sind fast dreihundert — die einige Wochen lang an uns gefesselt sind, und wir an sie.«

»Und wenn der Schreckliche uns doch entdeckt? Wenn er zum Beispiel hier unter den Passagieren wäre? Ach, Thit, ich weiss nicht, was ich täte; ich stürzte mich sofort ins Meer.«

»Du bist eine unwürdige Tochter unseres Eis- und Feuerlands, Sigrun, wenn du so leicht die Waffen streckst. Aber sei unbesorgt, er ist nicht auf dem Schiffe. Ich habe, wie ich dir schon sagte, die Schiffslisten genau durchgesehen.«

»Kann er nicht ebensogut wie wir auf die Idee gekommen sein, unter einem anderen Namen zu reisen?«

»Nein«, lächelt Thit, »dazu ist er zu korrekt. Aber nun, Sigrun, auf zur Tat! Ich will nur ein klein wenig Toilette machen. Da tutet der Mensch schon zum Futtern.«

Sie hielt sich lachend beide Ohren zu, weil das Trompetensignal unmittelbar vor ihrer Kabinentür losschmetterte.

»Ich hoffe, bei Tisch einige reizende junge Mädchen vollständig zu bezaubern!« rief Thit Oddurson noch in der Tür und warf übermütig ihrer Schwester eine Kuss-hand zu.

Die junge Frau sank wieder ganz gebrochen auf ihren Sitz zurück.

Fast ängstvoll sah sie sich in der Kabine um. War sie wirklich hier geborgen vor dem Verhängnis, das ihr Leben bis jetzt zur Qual gemacht hatte und das immer wieder drohend wie ein Schreckgespenst zu ihr herankroch?

Sigrun erhob sich mit zitternden Knien; es war ihr, als müsste sie den Riegel vor die Tür schieben, als näherte sich ein unbestimmtes, dunkles Etwas ihrer Kabine, vor dem sie sich retten müsste. Schon stand sie an der schmalen Tür, um diese fest zu schliessen, aber wie von einer geheimnisvollen Macht getrieben, flog die Tür zurück, und Sigrun sah tief erschreckt in ein blasses Männerantlitz, das gerade ihrer Kabine gegenüber an der Wand lehnte und aus dunklen Brillengläsern auf sie starrte.

Mit einem leisen Schrei schlug Sigrun die Tür zu. Sie kannte das farblose, von einem dunklen Bart umrahmte Männergesicht nicht, sie hatte es nie gesehen, und doch jagte es ihr plötzlich eine namenlose Angst ein.

Seltsam. Was wohl der Fremde an ihrer Tür gewollt? Sie sah ihn zwar noch, während sie die Tür schloss, wesenlos, wie einen Schatten, die Wand entlang gleiten, aber die Tatsache war doch offenkundig, dass er an ihrer Tür gestanden und augenscheinlich auf das Öffnen derselben gewartet hatte.

In fliegender Hast wusch Sigrun die schlanken Hände und glättete ihr blondes Haar, das, einen Schein dunkler als das der Schwester, in einem rötlich metallischen Glanz gliesste.

Dann klopfte Sigrun gegen die dünne Kabinenwand.

»Thit, bist du fertig?«

»Ja«, kam es übermütig zurück, »und zu allen Schandtaten aufgelegt! Herr Marne Jensen und seine Schwester, Frau Thomsen, geborene Jensen, gehen jetzt zu Tisch. Wie köstlich ist das!«

»Darf ich dir meinen Arm reichen?« fragte Thit gleich darauf, in die Kabine tretend. »Ach, Sigrun, ich glaube, wir sind ein wundervolles Paar!«

Und in der vollendeten Haltung eines aufmerksamen Kavaliere führte der junge Mann seine Dame in den mit frischen Rosen geschmückten Speisesaal.

Gerade als sie eintraten, verstummte die Musik, aber es war, als das schöne, junge Menschenpaar über die weichen, roten Teppiche schritt, als fliege ein Jauchzen und Klängen durch den festlichen Raum, just wie ein Frühlingslied.

So dachte wenigstens Olaf von Bodenbringk, an dessen Seite der junge Mann mit der schönen, jungen Frau Platz nahm, während aller Augen sich auf die Zuspätkommenden richteten.

Thit Oddarson oder Marne Jensen, wie er auf dem Schiffe hiess, liess sich dadurch nicht im geringsten irritieren. Er nannte seinem Nachbar und den Gegenüber-sitzenden mit einer knappen, kurzen Verbeugung seinen Namen, dann stand er auf und schritt zum Kapitän, welcher diesem Tisch — man speiste an kleinen Tischen zu ungefähr 12—20 Personen — präsiidierte, und stellte sich auch diesem mit einer etwas tieferen Verbeugung vor. Alles geschah elegant und ungezwungen, im gewinnenden Zauber einer herückenden Liebenswürdigkeit. Der Kapitän, angenehm überrascht von der einnehmenden Höflichkeit des Jünglings, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit war, die aber die meisten ausser acht liessen, reichte Thit die Hand und wechselte ein paar Worte mit ihm, die deutlich zeigten, wie wohl ihm die freie und offene Art des schönen Knaben gefiel.

»Welch ein entzückender Mensch«, flüsterten sich ein paar Backfische strahlend zu. »Der muss ja gerade himmlisch tanzen.«

»Ja, das konnte Thit auch, aber jetzt zeigte er, dass er auch sehr gut zu reden verstand. Er führte eine sprühende Unterhaltung, ohne Aufdringlichkeit, nach allen Seiten. Wider Willen zwang er auch Sigrun, sich an dieser Unterhaltung zu beteiligen. Nur sein nächster Nachbar, der Mann, in dessen Augen Thit vorhin so tief hineingesehen, als er so hastig die Schiffstreppe hinaufeilte, blieb einsilbig und verstockt, wie Thit meinte.

Pah, mochte er doch. Dieser blonde Hüne gefiel Thit gar nicht. Er war sicher ein Gutsbesitzer, der daheim seinen Kohl baute und nun hier mal ausspannte. Der wusste gewiss nichts Gescheites zu sagen.

Sigrun, die sich nach der anderen Seite soeben mit einem Professor aus Halle lebhaft unterhielt, stockte mitten im Gespräch, denn am anderen, noch leeren Ende der Tafel nahm soeben der blaubebrillte Herr Platz, der sie vorhin vor ihrer Kabinentür so erschreckt hatte.

Es war Sigrun, als funkeln ihr seine Augen hinter den dunklen Brillengläsern feindselig entgegen, als er sich mit leiser Verneigung in den Drehsessel, den ihm der Steward zurechtrückte, niederliess.

Er wandte sich aber gleich eifrigst den die Speisen auftragenden Stewards zu und entzog sich dadurch Sigruns Beobachtung.

Merkwürdig, wie ihr Herz klopfte. Was ging sie eigentlich dieser fremde Mensch an! Und doch suchten ihre Augen ihn schon wieder in scheuer Angst.

Sie überhörte ganz die Frage des jungen hallischen Professors, ob sie Norwegerin sei — der Professor entfalte eine ordentliche Virtuosität, unbequeme Fragen zu stellen — und mühte sich, einen Laut der Stimme des Fremden aufzufangen.

Die Tafel dünkte ihr endlos. Die kulinarischen Genüsse des erlesenen Menüs liess sie achtilos vorübergehen. Ihr ganzes Denken und Empfinden konzentrierte sich auf den fremden Mann, dessen Anblick ihr die Dazwischensitzenden immer wieder entzogen.

»Thit muss erfahren, wer es ist«, dachte Sigrun, mechanisch eine Orange schälend.

»Wie alt ist ihr Bruder?« fragte der Professor wohlwollend dazwischen.

»Zweiundzwanzig!« gab Sigrun lächelnd zurück, ohne zu wissen, was sie sagte.

»Was ist er denn?« forschte der Hallenser weiter.

»Er? Wer? Ach so, mein Bruder? Student!« sagte sie, sich gewaltsam fassend.

»Wohl Medizin?«

»Nein, Philologie.«

»Schadel.«

Sigrun hörte nichts mehr. Die Tafel war zu Ende. An Thits Arm verliess sie tief aufatmend und leicht grüselnd, den Speisesaal.

Wieder folgte ihnen ein beifälliges Gemurmel und ein Heer von bewundernden Blicken.

Die junge Frau stützte sich fest auf Thits Arm, als sie langsam die breite, aus rölichem Mahagoniholz gezimmerte Schiffstreppe zum Promenadendeck hinansteig.

Verfolgten sie nicht wieder die dunklen Brillengläser des Fremden? Ja, gewiss, sie hatte es ganz deutlich bemerkt, wie sie ihr lunkelnd nachblickten.

Am Deck erst atmete Sigrun wie befreit auf. Ihre blauen Augen öffneten sich weit und strahlten auf, als sie weithin über das Meer blickten.

Da hob sich im tiefvioletten Schimmer das Felsenland Helgoland aus den dunklen Wellen empor. Die sinkende Sonne warf einen Rosenschleier über das leuchtende Gestein, das so trutzig da drüben aus dem Meere aufstieg.

Alles glühte, alles strahlte. Das Meer zuckte plötzlich in tausend Farben.

»Wie ist das schön!« seufzte Sigrun glückselig auf, als Thit sie jetzt sorgfältig in einen bequemen Liegestuhl bettete, ihr eine dicke Pelzdecke um die Füsse wickelte und einen feinen, weissen Schleier um ihr blondes Haar schlang, um es gegen den Wind zu schützen. »Ich atme schon Heimatluft, Thit, hier, fühle ich, werde ich gesund.«

»Du musst dir abgewöhnen, mich immer Thit zu nen-

nen, Sigrun. Hier heisse ich Marne und bin ein Junge. Verstanden?«

Er machte der Schwester eine chevalereske Verbeugung, dann schlenkerte die hohe, kräftige Jünglingsgestalt langsam dem Achterdeck zu.

Hier zündete er sich nachdenklich eine Zigarette an und blickte, einige tiefe Züge tuend, mit ganz verwandelten, ernsten Augen über das Meer.

Am Horizont flammte unter dunklen Rieswolken eine Fata Morgana, eine jener Luftspiegelungen auf, die ihm Augen und Herz weiteten. Ja, hier war schon Heimatland für ihn, heiliges Land, das fühlte er.

Wie gebannt hingen die grossen Augen des jungen Mannes an dem leuchtenden Schauspiel. Goldene Zinnen und Türme hoben sich aus dem Wasser, Tempel mit schlankem Säulenbau ragten im tiefen Goldglanz empor, und darüber flogen schwarze Wolken, drohend, unheimlich wie lichtmordende Unholde.

Marne Jensen starrte in die rote Glut, die jetzt mit Purpurflammen über die Wellen fliegt. Er achtet nicht darauf, dass er noch im Smoking ist, ohne Mantel, ohne Mütze. Er spürt auch nicht, wie der Wind mit seinen kurzen, krausen Locken spielt, und wie der Sonne Glut ihm leuchtende Rosen auf die Wangen malt.

»Sie werden sich erkälten, junger Herr«, fiel da plötzlich eine tiefe Stimme in seine Gedanken, und Marne sah seinen schweigsamen Tischnachbar neben sich an Bord lehnen und über das Wasser blicken.

Marne lachte, ein glückliches, sorgloses Lachen. »Das bisschen Wind, mein Herr, nein, danke, das schadet einem echten nordischen Jungen nichts.«

»Sie sind Nordländer, Herr?«

»Jensen«, ergänzte Marne mit einer Verbeugung, »Marne Jensen, Stud. phil. im dritten Semester. Ich studiere in Berlin«, ergänzte er die Antwort, die Frage nach seiner Heimat umgehend.

»Bodenbringk, Olaf von Bodenbringk auf Westrum«, gab der blonde Hüne zurück. »Man versteht immer die Namen bei den Vorstellungen nicht genau.«

Der blonde Junge verbeugte sich tief, tiefer, als es wohl notwendig gewesen wäre.

Ein leichtes Erblässen flog über das rosige Gesicht, und einen Augenblick war es, als stocke sein Atem.

»Das liegt im Holsteinischen?« gab er dann gezwungen zurück.

Nein, auf den alten friesischen Inseln, gegenüber der holsteinischen Küste.«

Er sah aufmerksam in das junge Gesicht, in dem aber jetzt keine Muskel zuckte.

»Ihre Schwester ist leidend?« fragte plötzlich Olaf von Bodenbringk unvermittelt.

»Ja und nein. Sie hat einen schweren Verlust erlitten, und ich habe sie hierher begleitet, um sie etwas zu zerstreuen und sie wieder zugänglicher zu machen für das, was die schöne und strahlende Welt selbst dem Glückärmsten so verschwenderisch bietet.«

»So, meinen Sie das wirklich?« fragte Bodenbringk mit einem bitteren Lächeln um den Mund. »Es zeigt, dass Sie noch nichts wissen von des Lebens Leid, doch wie sollten Sie auch. Die Empfänglichkeit für das Schöne und Strahlende ist das Vorrecht der Jugend. Denen aber, die das Leid tragen, denen tut die herrliche Welt, in die uns unser stolzes Schiff so leuchtend hineinträgt, nur weh.«

Der blonde Junge schüttelte mit einem reizenden, siegesgewissen Lächeln den Kopf. Alle Unsicherheit und Befangenheit war schon wieder überwunden, als er, mit der kräftigen, wohlgepflegten Hand über die Wellen deutend, sagte:

»Wie dort am Horizont die rote Glut verblasst, wie in einem fahlen, gelben Schleier die Zaubersstadt versinkt, die noch soeben unsere trunkenen Blicke geschaut, so schwankt der Menschen Glück und Leid im wechselnden Spiel. Was heute in Nacht sank, kann morgen in Glut neu ersteigen. Gute Nacht, mein Herr, meine Schwester wartet auf mich.«

OEr grüßte leicht und schritt an Olaf von Bodenbringk, ohne eine Antwort abzuwarten, vorüber, das Promenadendeck entlang, von dem verwehte Musikklänge herüberdrangen.

Olaf sah der prachtvollen Jünglingsgestalt mit den breiten Schultern und den weichen Bewegungen der schlanken Hüften seltens forschend nach.

»Merkwürdig«, murmelte er, »wie ich heute morgen darauf kam, dieser Junge müsste ein Mädchen sein. Vielleicht, weil ich es wünschte, dass diese herrlichen, blauen Augen, so kühl und doch so tief, so rein und klar, einem Weibe gehören möchten. Der junge Mann bewegt sich so sicher und ungezwungen in seinen Kleidern, dass schon eine ganz himverbrannte Phantasie dazu gehört, in diesem entzückenden, frischen Bengel ein Mädchen zu vermuten, ganz abgesehen davon, dass es doch mehr als abenteuerlich wäre, hier in Männerkleidern herumzulaufen. Im übrigen, was geht mich der Junge an!«

Olaf sagte es fast grollend, mit finster gefalteten Brauen und empfand es umangenehm, dass plötzlich ein Mann mit einer blauen Brille dicht neben ihm auftauchte, just an der Stelle, wo soeben noch der blonde Knabe gestanden, und ihn forschend ansah.

Er wandte den Blick nach der anderen Seite, aber er fühlte, dass die Augen des Fremden noch immer auf ihm hafteten. Olaf drehte sich plötzlich um, es war ihm, als müsste er den lästigen Beobachter anreden. Da glitt die Gestalt lautlos, wie ein Schatten im Dämmerlicht, vor ihm dahin. Wie ein Schemen war sie verschwunden.

Olaf fröstelte. Nun war auch der letzte gelbe Schein am Himmel verdimmert. Leise klagend schlugen die Wellen an die Planken.

»Richard, ich glaube, ich sterbe!« stöhnte am anderen Tage eine stattliche, ältere Dame, die, ein Bild des Jammers, in einem der bequemen Liegestühle auf dem Promenadendeck ruhte und sich vergeblich mühte, den Kopf etwas zu heben.

»Was ist los! Was willst, Lena? Sterben? I, wo wirste denn! An der Seekrankheit ist noch kein Mensch gestorben!« gab der Gatte Frau Lenas, Herr Bankier Richard Gerstenberger verstört aus seinem kleinen Vormittagsdusel erwachend, zurück.

»Herzlos bist du!« fuhr Frau Lena entrüstet auf. »Herzlos, wie deine Kinder.«

»Na, aber erlaube mal, sind es denn vielleicht bloss meine Kinder?« lachte der dicke Herr vergnügt. »Ich dachte, das meiste haben sie doch von ihrer vortrefflichen Mutter.«

Nur ein dumpfes Stöhnen kam von dem anderen Stuhl herüber, aber es weissagte mit seinem versteckten Grollen Herrn Gerstenberger nichts Gutes. Lächelnd winkte er den Decksteward herbei, der soeben Bouillon und belegte Brötchen präsentierte.

»Wie heissen Sie, mein Sohn?« fragte ihn der Bankier wohlwollend.

»Gustav.«

»Schön, also Gustav. Kennen Sie das?«

»Jawohl, Herr Baron, ein Fünzigmarkschein.«

»Na, also, Gustav! Im übrigen bin ich nicht Baron, bloss Bankier. Bankier Gerstenberger aus Berlin mit Frau und zwei Töchtern. Also, den Fünzigmarkschein, den Sie so gut kennen, reisse ich mitten durch, die eine Hälfte schenke ich Ihnen gleich, die andere kriegen Sie, wenn Sie uns aufmerksam bedient haben. Verstanden?«

»Zu Befehl, Herr Gerstenberger. Die Bedienung auf unseren Schiffen ist auch ohne besonderen Lohn aufmerksam.«

»Das haben Sie gut gesagt, Gustav«, lachte Herr Gerstenberger. »Sie gefallen mir. Es scheint mir so, als ob die eine Hälfte des Scheines sich nach der anderen sehen wird. Na also!«

Gustav steckte gelassen die Hälfte des Fünzigmarkscheines in seine Tasche, dann wandte er sich mit sanfter Stimme Frau Gerstenberger zu.

»Befehlen gnädige Frau vielleicht Früchte?«

Frau Gerstenberger nickte schwach. Dieser Gustav war ein Engel. Wie geschickt er ihr noch ein paar Kissens in den Rücken schob, und wie fachkundig er ihr die Decke um die Füsse legte! Ihr Alter konnte sich ein Muster an ihm nehmen.

Unterdes tat sich Herr Gerstenberger an der kräftigen Fleischbrühe und den Schinkenbrötchen gütlich.

»Die Seeluft zehrt«, nickte er gemächlich, als der Decksteward sich entfernte. »Man sollte gar nicht glauben, dass man schon wieder essen kann. Willste nicht auch mal versuchen, Lena?«

Frau Gerstenberger wehrte entsetzt ab.

»Du wirst dir noch ein Magenübel holen, Richard, wenn du so unregelmässig isst. Du lieber Gott, heute in aller Frühe schon die Menge Kaviar und gleich ein paar warme Gerichte. Mir ist es ganz elend, wenn ich bloss daran denke.«

»Na, es scheint dir doch besser zu gehen, Lenachen, wenn du schon wieder schimpfen kannst.«

»Schimpfen?« Frau Lena richtete sich mit einem energischen Ruck in die Höhe. Ihr Kopf fiel aber gleich darauf wieder in den Sessel zurück.

»Wenn mir doch man bloss nicht so jämmerlich wäre«, klagte sie, »und dabei dieser Mann, der immerzu isst oder lacht und seelenvergnügt ist, dass er hier in seinem Faulenzer liegt und auf das olle Wasser starren kann, während ich nahe am Sterben bin.«

Jetzt lachte Herr Gerstenberger aus vollem Halse, so dass sich hier und da aus den benachbarten Liegestühlen befremdet ein Kopf nach dem anderen hob.

»Du bist geradezu komisch, Lena. Das bisschen Seekrankheit vergeht. Du musst nur ernstlich wollen. Du solltest mal mit mir einen Dauerlauf zehnmal um das ganze Schiff machen, das erfrischt, und die Seekrankheit ist wie weggeblasen.«

Frau Lena bewegte abwehrend die Hand.

»Und die Kinder«, jammerte sie weiter, »solche undankbare Kinder! Wo mögen sie bloss stecken, die Mädels?«

»Na, Mutter, sie können doch nicht hier bei uns sitzen und Trübsal blasen, weil du die Seekrankheit hast. Ist es nicht genug, dass ich mich hier bei dir hingarniere?«

»Ein Rabenvater bist du! Zwei junge Mädchen den ganzen Vormittag ohne jede Aufsicht zu lassen!« Herr Gerstenberger schmunzelte.

»Es scheint dir ja ganz brillant zu gehen, Lenachen. Du bist so gut im Zuge.«

»Du solltest dich um die Kinder kümmern!« gab Frau Lena heftig zurück.

»Ja doch, mein Gott, sie können doch hier auf dem Schiffe nicht verloren gehen. Und über Bord gefallen sind sie auch nicht. Wenn du's denn aber wissen willst, so kann ich dir sagen, dass sie beide oben auf dem Sonnendeck sind.«

»Allein?« fragte die Gattin scharf. Aber sie kam nicht weiter, denn Gustav brachte ihr soeben eine Schüssel mit wundervollen Orangen.

»Na, ganz allein werden sie ja wohl da oben nicht sein«, lächelte der dicke Bankier. »Ich dachte, es wären besonders viele junge Herren oben, die fotografieren.«

Jetzt hätte Frau Gerstenberger bald vor Entrüstung die Orangen fallen lassen.

»Fotografieren!« rief sie fast laut. »Ich möchte nur wissen, was sie hier fotografieren wollen. Wasser und immer wieder Wasser. Mein Gott, es ist geradezu ent-

setzlich. Wenn ich bloss einen Zipfel Land sehen würde, ich glaube, mir würde gleich besser, Richard.»

„Morgen früh, Alte, da sind wir in Edinburg. Wenn du willst, kannst sogar im Hotel die Nacht schlafen. Aber ich glaube, du wirst dich hüten. Wenn man erst am Land ist, sehnt man sich fast krank nach dem Schiff, das uns so sicher geführt hat. Wie eine Heimat kommt es einem dann vor.“

„Tu mir den einzigen Gefallen, Gerstenberger, und rede keinen Quatsch. Hätte ich eine Ahnung gehabt, wie schrecklich eine solche Seereise ist, ihr hättet mich nie und nimmer dazu gekriegt. Aber die Mädels waren ja auch ganz versessen darauf, und was tut man nicht alles für seine Kinder!“

Frau Lena hob ihre Augen mit einem Märtyrerblick zu der schützenden Decke des Promenadendecks empor. Herr Gerstenberger sah mit Vergnügen, wie eine

Orange nach der anderen in Frau Lenas Munde verschwand und wie energisch jetzt seine Gattin aufrecht sass. Gustav hatte sich längst wieder anderen Passagieren zugewandt, denen er auch ohne Fünftzigmarkschein sein eifrigstes Interesse widmete.

„Richard, schläfst du?“ fragte jetzt plötzlich Frau Lena fast zaghaft.

„Oh, wo werde ich denn. Nee, man los, wo drückt es denn wieder?“

„Du, Richard, glaubst du — hm, glaubst du, dass die Reise wieder vergeblich ist?“ fragte Frau Gerstenberger fast ängstlich, ihre blassblauen, kugelförmigen Augen voller Unruhe auf ihren Mann gerichtet.

„Kreuz, heiliges Himmeldonnerwetter! Fang mir doch nicht schon wieder mit der alten Geschichte an! Wenn unsere Mädels einen Mann finden sollen, dann werden sie auch ohne Seereise oder sonst was einen kriegen.“

„Aber Rita will doch durchaus keinen!“ jammerte Frau Gerstenberger. „Sie ist ja ganz verrückt. Immer zu glauben, sie würde nur um das bisschen Geld begehrt. Bei Rita artet das ja fast in Verfolgungswahnsinn aus. Astrid ist ja, Gott sei Dank, anders. Da hat man aber den ganzen Tag aufzupassen, dass sie nicht den ersten Besten nimmt. Aus Astrid wird was, wenn ihr Rita nicht den Kopf verdreht.“

„Na, Lena, ich dachte, Rita hat schon genügend Erfahrungen gemacht.“

„Ja doch ja doch. Und ich bin ja weit entfernt, ihr zuzureden, aber so unglaublich ablehnend, wie sie sich allen Männern zeigt, das kann nicht gut tun. Sie ist nun bald fünfundzwanzig, und wie lange dauert, denn kommt sie ins alte Register.“

(Fortsetzung, siehe Seite 1.)

### Kleiner Anzeiger

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Admiralstraße Nr. 17. 1910

19 jährige gebildete Wienerin wünscht angenehmen Briefwechsel mit intelligenten Herren. Zuschriften bis 9. August unter „Intelligent 19“, Wien, Postamt 82. 276

Kleines möbl. Zimmer zu vermieten. Via Sandler Nr. 46. 1911

Zu vermieten Zimmer mit Parketten und Gas Via Carlo Desfranceschi Nr. 47, 1. Stock rechts. 1908

Gutes Jagdgewehr zu verkaufen. Via Slana 68 1909

Schön möbl. Zimmer mit separatem Eingang sofort zu vermieten. Via S. Felice Nr. 5, 1. Stock links. 1906

Mädchen für Alles, eventuell junge Bedienerin, per sofort für 1—7 Uhr nachmittags zu kleiner Familie gesucht. Poststellen „Casa Norri“, 1. Stock, 2. Stock links. 1902

Zu verkaufen: Baumvollcrepe-Kimono, geeignet für auch Hochzeite, weiße Seide, gestickte Crepe-Blusen in weiß und schwarz, auch Halbes- und Zer-Service, Wasen in verschiedener Größe, alles aus Japan und China, bei Kovac, Via Nuova 8. 1906

Zwei schön möblierte Zimmer sofort zu vermieten. Via Desfranceschi 4, Parterre rechts. 1897

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Tartini 2, 1. Stock. 1898

Kelch wird Köchin und Kellnerin. Restaurant „Eli-jabeth“. 1899

Mädchen für Alles per sofort gesucht. Via S. Michele 24, Parterre. 1900

Kinderliebenden Mädchen per sofort gesucht. Via S. Michele 24, Parterre. 1901

2 elegant möblierte Zimmer separat, sofort zu vermieten. Via Speciosa 19. 1903

Wohnung mit 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speis, Loggia, eingerichteter Bade, Dachboden und Keller, Wasser, Gas, Garten, mit 1 Oktober zu vermieten. Verlängerte Via Monte Cappelletta 266. 1904

Wohnung bestehend aus Zimmer, Küche und Kabinett, Gas und Wasser, Via Carducci 21, 3. Stock zu vermieten. Anfragen von halb sechs bis sieben abends. Sonntag bis 11 Uhr vormittags im 1. Stock links. 269

Gebildete Dame jung und intelligent, aus gutem Hause sucht Stelle in seiner Familie als Haushälterin oder Erziehlerin. Anträge: Helma Weidt, Herrmannsbad, Weisberggasse 6.

Junge intelligente Witwe sehr und kinderlos sucht Bekanntschaft mit ebenso gebildeten Herrn, auch Witwer. Zuschriften unter „Suchtauff“ hauptpostlagernd Herrmannsbad.

Kümmel, Bangusten und frische Fische, zubereitet Restaurant, sowie auch zum verschenken, zu haben im Restaurant „Fischerhülle“, Veruda. 214

Herrlichste Wohnung bestehend aus 6 Zimmern inklusive großer Salon, mit Zubehör, Bad, Terrasse zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi 19. 211

Kinderliegewagen fast neu zu verkaufen. Via Carducci 21, 1. Stock links. Anfragen von 6—7 Uhr nachmittags, an Sonntagen von 9—10 Uhr vormittags. 269

Zu vermieten mit 1. August 2 große herrschaftliche Wohnungen mit Meeresausblick, bestehend aus Küche, Speis, 5 Zimmern, Kabinett, Bad, Keller, Boden, Terrasse, Waschküche u. Garten. Auskunft in der Papierhandlung Colalunga, Via Sergia 12. 87

Hygienische Papierhandtücher, sehr praktisch für das Publikum, zu haben bei Hof. Kempotić, Pola, Piazza Caroli 1.

Mädchen für Alles, welches auch Kochen kann wird sofort aufgenommen. Adresse in der Administration. 1892

Eine Bedienerin wird gesucht von 7—10 und 1—3 Uhr. Via Marianna 10, 1. Stock links. 1891

Schüler der 2. oder einer höheren Klasse der deutschen Staatsrealschule oder des Gymnasiums be-hufs Erteilung von Unterrichtsstunden am Nachmittage sofort gesucht. Adresse in der Administration. 1893

Köchin und Stubenmädchen per sofort gesucht. Via Ruzio 9, parterre. 1889

Sofort zu vermieten elegant möbliertes Zimmer mit Parketten, Gas, in schöner Lage. Adresse Administration. 1894

Drei leere Zimmer mit Bad und elektrischem Licht zu vermieten. Adresse in der Administration. 1896

Bildschöne junge Kullin 150.000 Mfr. Barvermögen w. rasche Heirat. Nur Herren, w. a. ohne Verm., die sich rasch entschließen können, w. sich melden. Schlegel, Berlin 18. 61a

Parterre-Wohnung bestehend aus Zimmer und Küche sofort zu vermieten. Via St. Martino 68. 1896

Neu möbliertes Zimmer mit Stiegenabgang sofort zu vermieten. Via Tartini 5, 2. Stock links. 1893

Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, Küche mit Zubehör, Aussicht aufs Meer, Gartenbenutzung, zu vermieten. Via Dignano Nr. 25, Villa Piazza. 1876

Elegante Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett und Küche an kinderlos Ehepaar zu vermieten. Anfragen a. d. Adm. 18-7

Eine Baronwohnung, schön möbliert, mit Badezimmern, Kabinett, in Pollenpoggenau zu mieten gesucht. Anträge an die Administration. 1870

Elegant möbliertes Zimmer eventuell mit Kost zu vermieten. Via Carlo Nr. 14, Mezzanin. 1888

Wohnung im ersten Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Dienerschaftszimmer, Bad und zwei Veranden, Keller, Dachboden, Garten, Gas- und elektr. Licht zu vermieten. Via Verdella 18, 2. Stock. 1883

Kelchdarlehen, ohne Vorwissen in jeder Höhe, rasch, mit und ohne Würgen, bei 4 M. monatlicher Abzahlung, sowie Hypothekendarlehen, effizienter Zins und Zinsrücklage, Bank- und Escomptodarlehen, Pfandbriefe, Fringergasse Nr. 36. (Retourmarke erwünscht.) 276

## Heute Eröffnung des Restaurants Neptun

Der Gefertigte erlaubt sich hiemit dem p. t. Publikum zur Kenntnis zu bringen, daß das bestbekannte

## Restaurant „Neptun“

Policarpo (Veteranenstraße) heute wieder eröffnet wird. — Zum Aus-schänke gelangen Pilsner Kaiserquell-Bier und die besten in- und ausländischen Weine. — Stets gute warme und kalte Speisen. — Dortselbst sind auch möblierte Zimmer zu vermieten. — Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

Josef Wanek.

## Feinste Olmützer Quargel

(keine Schundware), ein Postfisch, circa 6 Kilogr. franco jeder Poststation je nach Inhalt zwischen Kr. 5.— bis Kr. 6.—. Inhalt eines Postfischs bis 160 Stück. Versand per Nachnahme Leopold Altner, Olmütz, Bahnhof, Nr. 110. 83

# Salon Cine „Minerva“

### Programm für heute:

Das Schwarze Meer

Das Zimmer der Verzeihung

Undankbarkeit eines Sohnes

### Programm für Montag:

Die eingeschlafene Löwin

Die Schulden des Vicomte Scompino

!!! Nur für Erwachsene !!!

## K. K. priv. Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka K 245 Millionen

### Die Filiale in Pola

beschäftigt sich mit allen bankgeschäftlichen Transaktionen

Emittiert Spareinlagebücher und eröffnet Konto-Korrents

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren An- und Verkauf aller Gattungen Effekten, Valuten und Devisen Entgegennahme von Börsenaufträgen für die Wiener u. Triester Börse Durchführung von Militär-Heiratskautionen sowie von Vorkaufungen und Devinkulierungen Versicherung gegen Verlosungsverlust — Vorschüsse auf Effekten

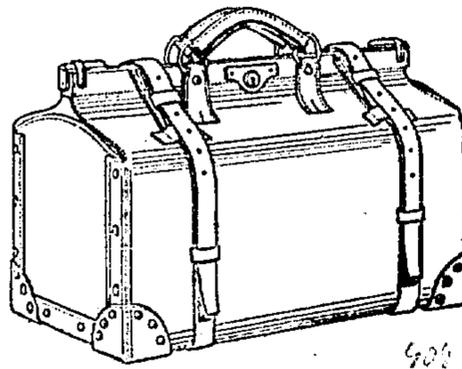
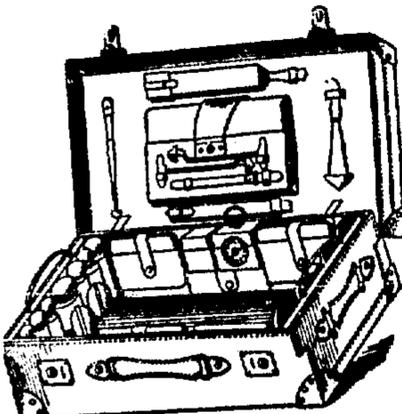
# Reisekoffer : Reisekörbe Reisetaschen : Necessaires

sowie alle übrigen Reiserequisiten

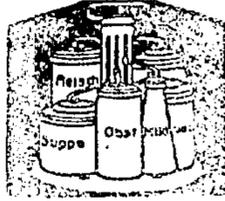
in größter Auswahl

Warenhaus  
Regina Löbl

Via Sergia 17-19-21



**Billiges Obst und Gemüse**



kaufen Sie jetzt und halten es frisch für den Winter mit **Wedi-Konfervengläsern und Steriliser-Apparaten** denn diese sind unerreichbar an Güte, Zuverlässigkeit, Dauerhaftigkeit, Preiswürdigkeit. Illustrierte Druckfaden gratis durch die Niederlagen oder J. Wedi, G.m.b.H. Hauptverlagsh.

Carl Müller, Mähr.-Schönberg Nr. 80.

Seite böhm. Bezugsquelle!

**Billige Bettfedern!**



S. Benisch in Deltschowitz, Böhmen.

1 kg. graue, gute, gefüllte 2 K, 10 K, 20 K; prima halbweiße 2 K; weiße 4 K; weiße Baumwolle 5 K 10; 1 kg. hochfeine schneeweiße, gefüllte 6 K 40 h. 6 K; 1 kg. Samen (Stamm), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; alterfein, weißer Stamm 12 K. Bei Abnahme von 100 kg. franco.

**Fertig gefüllte Betten**

aus dichtem roten, blauen, weißen oder gelben Baustoff. 7 Zudecken, 140 cm lang, 120 cm breit, mit 1000 Stücken Kissen, jedes 80 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften Baumwolle Bettfedern 10 K, 20 K, 30 K, 40 K; 10 K; 16 K; 20 K; 24 K; 28 K; 32 K; 36 K; 40 K; 44 K; 48 K; 52 K; 56 K; 60 K; 64 K; 68 K; 72 K; 76 K; 80 K; 84 K; 88 K; 92 K; 96 K; 100 K; 104 K; 108 K; 112 K; 116 K; 120 K; 124 K; 128 K; 132 K; 136 K; 140 K; 144 K; 148 K; 152 K; 156 K; 160 K; 164 K; 168 K; 172 K; 176 K; 180 K; 184 K; 188 K; 192 K; 196 K; 200 K; 204 K; 208 K; 212 K; 216 K; 220 K; 224 K; 228 K; 232 K; 236 K; 240 K; 244 K; 248 K; 252 K; 256 K; 260 K; 264 K; 268 K; 272 K; 276 K; 280 K; 284 K; 288 K; 292 K; 296 K; 300 K; 304 K; 308 K; 312 K; 316 K; 320 K; 324 K; 328 K; 332 K; 336 K; 340 K; 344 K; 348 K; 352 K; 356 K; 360 K; 364 K; 368 K; 372 K; 376 K; 380 K; 384 K; 388 K; 392 K; 396 K; 400 K; 404 K; 408 K; 412 K; 416 K; 420 K; 424 K; 428 K; 432 K; 436 K; 440 K; 444 K; 448 K; 452 K; 456 K; 460 K; 464 K; 468 K; 472 K; 476 K; 480 K; 484 K; 488 K; 492 K; 496 K; 500 K; 504 K; 508 K; 512 K; 516 K; 520 K; 524 K; 528 K; 532 K; 536 K; 540 K; 544 K; 548 K; 552 K; 556 K; 560 K; 564 K; 568 K; 572 K; 576 K; 580 K; 584 K; 588 K; 592 K; 596 K; 600 K; 604 K; 608 K; 612 K; 616 K; 620 K; 624 K; 628 K; 632 K; 636 K; 640 K; 644 K; 648 K; 652 K; 656 K; 660 K; 664 K; 668 K; 672 K; 676 K; 680 K; 684 K; 688 K; 692 K; 696 K; 700 K; 704 K; 708 K; 712 K; 716 K; 720 K; 724 K; 728 K; 732 K; 736 K; 740 K; 744 K; 748 K; 752 K; 756 K; 760 K; 764 K; 768 K; 772 K; 776 K; 780 K; 784 K; 788 K; 792 K; 796 K; 800 K; 804 K; 808 K; 812 K; 816 K; 820 K; 824 K; 828 K; 832 K; 836 K; 840 K; 844 K; 848 K; 852 K; 856 K; 860 K; 864 K; 868 K; 872 K; 876 K; 880 K; 884 K; 888 K; 892 K; 896 K; 900 K; 904 K; 908 K; 912 K; 916 K; 920 K; 924 K; 928 K; 932 K; 936 K; 940 K; 944 K; 948 K; 952 K; 956 K; 960 K; 964 K; 968 K; 972 K; 976 K; 980 K; 984 K; 988 K; 992 K; 996 K; 1000 K.

S. Benisch in Deltschowitz, Nr. 28, Böhmen. Preislisten gratis und franco.

Nur eingekühlt zu trinken ist der



**ORIGINAL**  
Generalvertreter für Österreich 206  
**S. Clai :. Pola**  
Via Sergia 13. Telephon 160.

**Original „Schwapp“**

hervorragende unerreichbare Qualität

**Fliegenfänger**

überall zu haben, wo nicht erhältlich, wende man sich an die 1. österr. Pyramiden-Fliegenfänger-Fabrik, G. m. b. H. in Pilsen. 223

**Wer probt, der lobt!**



Jorgo's achte extrafeine Präzisions-Calenderuhr in Goldgehäuse offen 9 K in Silbergehäuse 10 K in Stahlgehäuse 12 K in Silbergehäuse, doppelt gebildet 15 K, in Silbergehäuse, doppelt gebildet, 15 Rubinen, Gold-einlage, sehr fein 22 K

Preis im Schaufenster ersichtlich.

Alleinverkauf

**K. Jorgo : Pola**

Uhrmach der k. k. Staatsbahnen und k. k. gerichtlicher Sachverständiger

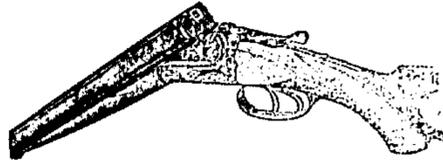
Via Sergia 21 18 Via Sergia 21

Preisliste mit 1000 Abbildungen an Jedermann gratis und franco.

**Alte Goldborten**

wie altes Gold und Silber werden zu den höchsten Preisen gekauft und in Tausch genommen.

**Neuheit!** PL. Präzisions-Mauser-Karabiner, Kal. 22, feinste Gartenbüchse, gezogen, Schraubvisier, Silberperlkorn, höchste Schußleistung, bis 80 Schritte eingeschossen, zum Reklamepreis von K 18.— | Lancaster-Doppelgewehr von K 40.— an, in allen Ausführungen lagernd. — Anson & Deeley Hammerloes-Doppelflinten, 27—28 kg. Garantiert Weitschuß-Leistung, Meisterarbeit, erstklassiges Material für K 150.— | Verlangen Sie „Waffenpreis-Katalog Nr. 1913/1“ sofort gratis und franko.



Nur am Erzeugungsorte, der bestbekanntem

**Präzisions-Gewehrfabrik Josef Winkler in Ferlach (Kärnten)**

kaufen Sie vorteilhaft, billig und gut. — Taschenvorteiligungswaffen zu niedrigsten Preisen lagernd. | Reparaturen, Neuschäftungen, Einlegeäufe, Fernrohr-Montagen, sachgemäß, rasch und konkurrenzlos billig.

**Marx Email u. Fußboden-Flaturen**

Vorzügliche Spezialitäten, schnell trocknend, von Jedermann anwendbar. — Niederlage der Lackfabrik von Ludwig Marx bei Aug. Zullani, Alf. Antonelli u. G. Tomlitz, Pola.

**„HA-HA“**  
Der beste und billigste Schuh  
  
Allein-Verkauf:  
**ROBERTO BONYHADI POLA VIA SERGIA 33.**  
K 12.50  
K 15.50

**Käse**

kaufen Sie am besten und billigsten **Molkereibetrieb, Destillier- & Speiseöl-Industrie, Aschach a./d. D.** Verlangen Sie Preisliste, gratis.

**Im einigen Tagen erfolgt die Wiedereröffnung**

des bestbekanntem

**Küchengehäuses Rossi**

in Via Sergia 81 (ex Singer)

ausgestattet mit allen modernen Küchengeräten. In der angenehmen Zuversicht, seitens des großen Publikums und der löblichen Garnison, daß zahlreich beehrt zu werden, zeichnet

Hochachtung-

Rossi.

277

**Briefordner, Ablegemappen**  
**Jos. Krmpotic, Piazza Carli.**

**Auf Teilzahlungen!**

liefert Ware nur

**Baruch Rausch POLA**

Via S. Felicità 6.

Große Auswahl in fertigen Herren- und Knabenanzügen, Damenmäntel, Damenstoffe, Herren- und Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Bettgarnituren, div. Lohnwände, Perle, Zaphiro, Oxford, Stepp- und Kameelhaardecken, Tisch- und Laufflechte, Spitzen-, Tüll- und Stoffvorhänge. 110

**Reklame!**

Den Vorteil einer großzügigen Reklame haben alle einflussvollen Geschäftsleute schon längst erkannt. Vor allem ist der in Empfehlung aber handelt es sich um den besten Artikel und welches ist die geeignetste Art, das kaufende Publikum auf denselben aufmerksam zu machen. Es versteht sich, daß die Erfolge, d. h. deren Umfang, von dem Weg, der in dieser Beziehung beschritten wird, abhängig sind. Der Weg zum Aufblühen ist Reklame. Seele eines jeden Geschäftes. Das Reklame ist die Seele des Polaer Tagblatt ist das beste, geeignetste Interaktionsorgan

**jedlichen Geschäftes**

in Pola. Wenden Sie sich an den Zeitungsverlag der Buchdruckerel Jos. Krmpotic, Pola.

**Verkäufer und Käufer**

von Landwirtschaften, Geschäften und Realitäten finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In- und Auslande verbreitetsten christlichen Fachblatt

**N. Wr. General-Anzeiger**

Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (Interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungs schreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, sowie Bürgermeisterämtern, Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — Probenummern unter Berufung auf dieses Blatt gratis.